

# Mitteilungen

INSTITUT  
FÜR  
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE  
DER  
UNIVERSITÄT AUGSBURG

## Pandemien in der Geschichte

Sonderheft 2022

Herausgegeben vom  
Institut für Europäische Kulturgeschichte  
der Universität Augsburg

Prof. Dr. Lothar Schilling Oberdorfer (Geschäftsführender Direktor)  
apl. Prof. Ulrich Niggemann (Direktor/Geschäftsführender Wiss. Sekretär)  
Prof. Dr. Victor A. Ferretti (Direktor)  
Prof. Dr. Bernd Oberdorfer (Direktor)  
Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp (Direktorin)

Redaktion: apl. Prof. Dr. Ulrich Niggemann ([ulrich.niggemann@iek.uni-augsburg.de](mailto:ulrich.niggemann@iek.uni-augsburg.de))  
Dr. Eva Rothenberger ([eva.rothenberger@iek.uni-augsburg.de](mailto:eva.rothenberger@iek.uni-augsburg.de))  
Friederike Brücker, M.A. ([publikationen@iek.uni-augsburg.de](mailto:publikationen@iek.uni-augsburg.de))  
Stephanie Bode ([stephanie.bode@iek.uni-augsburg.de](mailto:stephanie.bode@iek.uni-augsburg.de))

Anschrift der Redaktion:  
Sekretariat  
Susanne Empl  
Eichleitnerstr. 30, 86159 Augsburg  
Tel.: (0821) 598–5840, Fax: (0821) 598–5850  
E-Mail: [susanne.empl@iek.uni-augsburg.de](mailto:susanne.empl@iek.uni-augsburg.de)

Satz: Stephanie Bode, Friederike Brücker, M.A.  
E-Mail: [publikationen@iek.uni-augsburg.de](mailto:publikationen@iek.uni-augsburg.de)  
Publikation über OPUS (Online-Publikationsserver) der Universitätsbibliothek Augsburg

Umschlaggestaltung: Pressestelle der Universität Augsburg



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Datenträger übernehmen die Herausgeber und die Redaktion keine Haftung. Das Urheberrecht der veröffentlichten Manuskripte liegt beim Herausgeber.

Eine Haftung für die Richtigkeit der veröffentlichten Manuskripte kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion nicht vom Herausgeber übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

ISSN 1437-2703

# Mitteilungen

Sonderheft 2022

## Inhalt

---

EDITORIAL 5

### EINFÜHRUNG

BRITTA WALDSCHMIDT-NELSON

Geißeln der Menschheit: Pandemien in der Geschichte 9

### AUFSÄTZE

GREGOR WEBER

Die sogenannte ‚Pest‘ in Athen (430–426/425 v. Chr.) und die Widerstandsfähigkeit der athenischen Gesellschaft am Ende des 5. Jahrhunderts 13

FLORIAN BATORFI

Die sogenannte ‚Antoninische Pest‘: Wege der Resilienz im Angesicht einer Jahrhundertkatastrophe 43

REGINA DAUSER

Das ‚Jahrhundert der Pocken‘– und der Beginn der europäischen Impfdebatte im Zeitalter der Aufklärung 71

MARITA KRAUSS

Das ‚asiatische Ungeheuer‘. Die Cholera in Bayern 93

STEFAN PAULUS

Die ‚Mutter aller Pandemien‘:  
Eine kurze Geschichte der ‚Spanischen Grippe‘ 1918/1919 107

# Die sogenannte ‚Antoninische Pest‘: Wege der Resilienz im Angesicht einer Jahrhundertkatastrophe\*

FLORIAN BATORFI

Verflechtung und Interaktion sind Brandbeschleuniger bei der Entstehung und Verbreitung von Epidemien. Um sein Ziel der möglichst ungebremsten Vervielfältigung erreichen zu können, benötigt jeder Erreger Wirte, die in kontinuierlichem räumlichem Kontakt zueinanderstehen. Dass sich diese Tatsache aber nicht ausschließlich auf die globalisierte Welt des einundzwanzigsten Jahrhunderts mit ihren eng verschlungenen Handels- und Kontaktwegen beschränkt, lehrt ein Blick auf die Geschichte des Römischen Kaiserreiches zur Zeit seiner absoluten Hochphase.<sup>1</sup> In einem mehrere Jahrhunderte andauernden Prozess hatte Rom es geschafft, ein Herrschaftsgebiet von bisher ungekanntem Ausmaß unter seine Kontrolle zu bringen, welches das ganze Mittelmeer in einem geographisch unmittelbar miteinander verbundenen Raum umschloss. Durch diese Entwicklung rückten die vielen verschiedenen Gesellschaften, die das *Imperium Romanum* in sich vereinte, sowohl kulturell als auch geographisch enger zusammen. Mittelpunkt und Sinnbild dieses Prozesses stellte die Millionenstadt Rom selbst dar, in welcher Menschen aus allen Winkeln des Imperiums – und auch von außerhalb – zusammenströmten und ihre je eigene Viren- und Bakterienlast mit sich führten.<sup>2</sup> Zwar waren Krankheiten und Seuchen während der Antike ständige Begleiter der Menschen und stellten einen omnipräsenten, wenn auch zumeist lokal begrenzten, Teil des alltäglichen Lebens und Sterbens dar, die Stadt Rom und das Römische Reich blieben jedoch während der ersten eineinhalb Jahrhunderte der Kaiserzeit von Seuchenausbrüchen, die deren Stabilität ernsthaft und nachhaltig gefährdeten hätten, verschont.<sup>3</sup>

---

\* Mein herzlichster Dank gilt Gregor Weber für seine wertvollen Anmerkung und Korrekturen, Christopher Schliephake für Gespräche über den Zusammenhang von Resilienz und Divination, Peter Roth für die bereitwillige Erörterung philologischer Feinheiten sowie Moritz Waßner für seine sorgsame Durchsicht des Manuskripts.

<sup>1</sup> Neben der relativen politischen Stabilität, die das Römische Reich in der Zeit zwischen der Regierung Nervas (96–98 n. Chr.) und Marc Aurels (161–180 n. Chr.) erfuhr, profitierte das Reich in dieser Phase darüber hinaus auch von einem zuträglichen Klima, das als römisches Klimaoptimum bezeichnet wird und das bis Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. stabil geblieben sein soll, bevor es sich zunehmend in Extremen verlor. Vgl. hierzu Harper, *Fatum*, 69–90.

<sup>2</sup> Ebd., 143.

<sup>3</sup> Philipp Deeg, *Kaiser und die Katastrophe, 261–275*, zählt für die Zeit von Augustus bis zum Ende der Herrschaft des Antoninus Pius acht Seucheneignisse innerhalb des

Mitte der 160er Jahre nach Christus scheint sich dies auf katastrophale Art und Weise geändert zu haben. Im Gefolge von Soldaten, die am Partherfeldzug des Lucius Verus teilgenommen hatten und nun von den staubigen Schlachtfeldern Syriens, Armeniens und Mesopotamiens in den Westen zurückkehrten, soll antiken Berichten zufolge eine ominöse Krankheit die Grenzen des Imperiums überwunden haben, die sowohl in Rom selbst als auch im Rest des Reiches „von den Grenzen Persiens bis an den Rhein und nach Gallien alles Land mit Pest- und Todesfällen beflechte“.<sup>4</sup> Diese Seuche, die der große Arzt und Zeitzeuge Galen schlicht als große, sehr lange oder mehrjährige Seuche bezeichnete (μεγάλος λοιμός/πολυχρονίος λοιμός)<sup>5</sup>, soll mehrere Jahre angedauert und, wo immer sie auftrat, für so verheerende Verluste gesorgt haben, dass sie für manche Forschende vor dem Hintergrund der rapiden Zunahme von Krisen in der zweiten Regierungshälfte Marc Aurels und den gewaltigen Transformationsprozessen des dritten nachchristlichen Jahrhunderts das Ende des Goldenen Zeitalters römischer Herrschaft und den Prolog zum letztendlichen Untergang des *Imperium Romanum* bedeutet.<sup>6</sup> Die Nachwelt kennt diese Seuche als ‚Antoninische Pest‘; eine konkrete antike Bezeichnung existiert nicht. Glaubt man den antiken Berichten über die nur schwer fassbare Plage vorbehaltlos, ergibt sich tatsächlich das Bild eines epochalen Einschnitts in Demographie und Lebenswirklichkeit der römischen Welt, dem sich die Zeitgenossen zu stellen hatten.<sup>7</sup> Ob es sich im Falle der sogenannten ‚Antoninischen Pest‘ tatsächlich um eine Seuche von solcher Schwere handelte, das dies als erste „wirklich den Namen Pandemie verdient“<sup>8</sup>, ist in der modernen Forschung bis heute umstritten. Wurde das Römische Reich in der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts jedoch tatsächlich von einem solchen Ereignis von überregionaler Reichweite getroffen – was trotz allen Widerspruchs von dem meisten Forschenden akzeptiert wird –, so ist zu fragen, wie die antiken Zeitgenossen diesem begegneten, wie sie sich diesem gegenüber wappneten und ihre Fähigkeit zur

---

Römischen Reiches auf, die für uns in den Quellen fassbar sind. Die Dunkelziffer wird hier jedoch mit Sicherheit um ein Vielfaches höher liegen.

<sup>4</sup> „ab ipsis Persarum finibus ad usque Rhenum et Gallias, cuncta contagiis polluebat et mortibus“ [Übers. E. Hohl, Anmerkung des Verfassers], s. Amm. 23, 6, 23–25. Weitere Erwähnungen der sogenannten ‚Antoninischen Pest‘ bei HA Ver. 8, 1; Cass. Dio 71, 2, 3. Eutr. 8, 12, 2; Oros. 7, 15, 5.

<sup>5</sup> Gal. peri alyp. 1; ebd. 35; Gal. lib. prop. I, 16. Zu Galen und der ‚Antoninischen Pest‘, vgl. Mattem, Prince, 187–223.

<sup>6</sup> „The plague marked the onset of a century of decline.“, s. Fears, Plague, 66; ähnlich Harper, Fatum, 109.

<sup>7</sup> Im Falle aller antiken Berichte, in denen die ‚Antoninische Pest‘ mit einer Ätiologie als zusammenhängendes Ereignis beschrieben wird, handelt es sich um Texte, welche mit einem Abstand von mindestens 150 Jahren zu den eigentlichen Ereignissen verfasst wurden. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, diese auf ihre jeweilige Intention hin zu prüfen, da Fakt und Fiktion sich über einen solch beträchtlichen Zeitraum mit hoher Wahrscheinlichkeit vermischt und in den Kontext eigener narrativer Absichten gestellt wurden, vgl. hierzu Klinkott, Parther-Pest-Pandora-Mythos, 296.

<sup>8</sup> S. Harper, Fatum, 153.

Resilienz im Angesicht einer Notlage erhöhen konnten, mit welcher die Gesellschaft des *Imperium Romanum* in in dieser Form zuvor noch nie konfrontiert war.

Der vorliegende Beitrag möchte einige Schlaglichter auf diese Frage werfen und deutlich machen, wie die Betroffenen trotz eines Mangels an bakteriellen und virologischen Grundkenntnissen über die Art ihrer Bedrohung versuchten, sich gegen diese zur Wehr zu setzen und ihre Fähigkeit zur Resilienz zu kultivieren versuchten.<sup>9</sup> Eine vollständige Auflistung antiker Strategien zur Abwehr von Seuchen im Kontext der ‚Antoninischen Pest‘ kann ob deren enormen geographischen Ausmaßen und der vielfältigen kulturellen Praktiken innerhalb des Römischen Reiches an dieser Stelle freilich nicht geleistet werden. Dennoch sollen zumindest einige grundsätzliche Maßnahmen der Seuchenabwehr vorgeführt werden, wobei zum einen die Ebene des kaiserlichen und administrativen Agierens beleuchtet und andererseits anhand einiger Orakelsprüche aus dem Apollon-Heiligtum des kleinasiatischen Klaros aufgezeigt werden soll, welche tragende Rolle die Divination im Angesicht von Katastrophen zu spielen vermochte. Um die historischen Hintergründe des hier geschilderten Szenarios zu verdeutlichen und die Schwere der sogenannten ‚Antoninischen Pest‘ zu diskutieren, wird zunächst ein Überblick über Quellen und Forschungsdiskussion gegeben, bevor sich in einem zweiten Schritt mit den unterschiedlichen Strategien politischer und mantischer Resilienz beschäftigt werden soll.

## 1 Pandora in Seleukeia

Im Herbst des Jahres 165 n. Chr. war der Krieg gegen die Parther beendet. In einem effizienten Feldzug war es den römischen Truppen unter dem nominellen Oberbefehl des Kaisers Lucius Verus gelungen, den parthischen Aggressionen, die seit dem Tode des Antoninus Pius vier Jahre, die östliche Reichsgrenze bedrohten, nicht nur die Stirn zu bieten, sondern nun auch selbst das Heft des Handelns fest in die eigene Hand zu nehmen.<sup>10</sup> Durch das koordinierte Vorrücken von drei Heeresabteilungen drängten die Römer ihre Widersacher immer weiter in deren östliche Kerngebiete zurück und konnten zuletzt auch die bedeutenden Doppelhauptstädte Seleukeia am Tigris und Ktesiphon besetzen und verwüsten.<sup>11</sup> Endlich konnte der junge Kaiser, der bisher stets etwas im Schatten seines älteren Adoptivbruders gestanden hatte, mit stolzeschwellter Brust die Nachricht vom ersten großen militärischen Sieg gegen den Erzfeind des Imperiums seit den Tagen Trajans und dem Ende des Krieges in die Hauptstadt senden und somit seinen

---

<sup>9</sup> Im Kontext althistorischer Forschung ist die Berücksichtigung der Erkenntnisse sozialwissenschaftlicher Resilienz-Forschung ein vergleichsweise neuer Ansatz mit gewinnbringenden Aussichten. Erste methodische Zugriffe finden sich mit verschiedenen Schwerpunkten bei Rüpke, *Urban Religion*, insb. 114–144, sowie Stoll, *Vestigia Cladis*.

<sup>10</sup> Cass. Dio 71, 2, 1–4; HA Verus 7, 1; Demandt, *Marc Aurel*, 146. Zu Ursachen und Verlauf des Partherkrieges unter Lucius Verus vgl. Strobl, *Zeitgeschichte*, 1317–1324.

<sup>11</sup> Cass. Dio 71, 2, 3; Birley, *Mark Aurel*, 254.

eigenen Wert unter Beweis stellen.<sup>12</sup> Die ganze Stärke Roms hätte nach dem Willen des in militärischen Belangen gänzlich unerfahrenen Verus für alle Zeiten mit seinem Namen verbunden sein sollen.<sup>13</sup> Da Tyche aber schon immer Mutter und Meisterin aller Tragik war, entwickelten sich die Dinge für den jungen Augustus in letzter Konsequenz weit weniger positiv als erhofft, war es doch „sein Verhängnis in diejenigen Provinzen, über die er zurückreiste, bis nach Rom anscheinend eine Seuche einzuschleppen.“<sup>14</sup>

Wann und wo genau diese Seuche (gr. *λοιμός*<sup>15</sup>, lat. *lues/pestilentia*) wirklich ausbrach, ist nicht gänzlich geklärt. Die antiken Berichte identifizieren den

<sup>12</sup> HA Verus 8, 2–4; Dass es sich im Falle des Doppelprinzipats von Marc Aurel und Lucius Verus mitnichten um eine ‚Samtherrschaft‘ handelte, in welcher beide Herrscher einträchtig und auf Augenhöhe miteinander regierten, ergab sich bereits aus der Disposition der Nachfolgeregelung des Antoninus Pius, vgl. hierzu Wendler, *Concordia* und Konkurrenz, 157. War es wohl noch der Wille Kaiser Hadrians gewesen, Verus als Sohn des von ihm favorisierten, jedoch früh verstorbenen, L. Ceionius Commodus langfristig in die Stellung eines Augustus zu erheben, ignorierte dessen Nachfolger Pius diesen zugunsten seiner eigenen dynastischen Pläne großzügig. Schon bald nach dem Tode Hadrians wurde die Verlobung des Verus mit Faustina der Jüngeren, der Tochter des Antoninus Pius, aufgelöst und diese stattdessen Marcus versprochen, in dessen Förderung Pius möglicherweise größeres Potential für die Kontinuität seines politischen und dynastischen Erbes sah. Zur Nachfolgeregelung Hadrians vgl. Barnes, Hadrian, 74f. Verus hingegen geriet während der Regentschaft des Pius zunehmend an die Peripherie der kaiserlichen Familie und wurde nach dessen Ableben nur auf ausdrücklichen Wunsch seines Adoptivbruders zu dessen Mitregenten erhoben, Cass. Dio 71, 1, 1f. Als Marcus sich auf die Nachricht vom Angriff der Parther dafür entschied, in Rom zu bleiben und seinen Mitherrscher mit der Leitung des Krieges zu beauftragen, dürfte Verus erkannt haben, dass sich ihm hier eine Möglichkeit bot, auch jenseits des politischen Spiels zwischen Kaiserhaus, Senat und Volk – das er weit weniger virtuos zu spielen verstand als Marcus dies vermochte, der von Pius bereits seit seiner Adoption systematisch auf diese Aufgabe vorbereitet worden war – Ruhm zu gewinnen und seine Qualitäten herauszustellen. Dass Verus selbst während des Partherkrieges wohl nicht an vorderster Front gekämpft, sondern sich in seinem Hauptquartier in Antiochia am Orontes aufgehalten und die Leitung der Kämpfe seinen Generälen Statius Priscus, Avidius Cassius und Martius Verus überlassen hatte, scheint seinem Verlangen nach der Betonung der eigenen militärischen Tugenden und deren Legitimität in seiner Selbstdarstellung, welche sich u. a. in der Annahme des Titels *parthicus maximus* manifestierte, hingegen keinen Abbruch getan haben, war doch seit Beginn des Prinzipats klar, dass die Generäle zwar kämpfen konnten, der Kaiser als Oberbefehlshaber deren Siege aber unbedingt für sich in Anspruch nehmen musste, wollte er seine Position wahren und das Auftreten und Erstarken von Usurpatoren vermeiden, HA Ver. 7, 1; Kienast [u. a.], Kaisertabellen, 136; Birley, Mark Aurel, 255–257; Michels, Sieg, 228.

<sup>13</sup> Wie der Briefwechsel des Lucius Verus mit M. Cornelius Fronto zeigt, hatte Verus Fronto gleich nach dem Ende des Partherkrieges damit beauftragt, eine *principia historiae* zu verfassen, in welcher insbesondere die Taten des jungen Kaisers Beachtung finden sollten, Fronto ad Verum Imp. 2, 3.

<sup>14</sup> „Fuit eius fati ut in eas provincias per quas rediit Romam usque luem secum deffere videretur.“ [Übers. E. Hohl, Anmerkung des Verfassers], HA Verus 8, 1.

<sup>15</sup> Der *λοιμός*-Begriff umfasst dabei weit mehr als lediglich die recht allgemeine Bezeichnung einer Seuche. Darüber hinaus erscheint dieser ebenfalls in Kontexten der Manifestation göttlichen Zorns, militärischer Niederlagen sowie Konflikten innerhalb der Bürgerschaft eines Gemeinwesens, Huber, Seuchen- und Schadensabwehr, 88f.

genauen Ort, an welchem die römische Armee erstmals mit der ominösen Krankheit in Berührung kam, mit Seleukeia am Tigris bzw. Babylon, wobei die Belagerung und Einnahme der jeweiligen Stadt im Narrativ der Quellen als Schlüsselergebnis des Übertragungsweges dient. Der Historiker Ammianus Marcellinus berichtet in literarisch ausgeschmückter Form, dass sich römische Soldaten während der Einnahme von Seleukeia am Tigris deshalb mit der Krankheit infizierten, da sie ein Bildnis des Apollon Komaios<sup>16</sup> von seinem Platz gerissen und die Stadt anschließend in Schutt und Asche gelegt hätten.<sup>17</sup> Als die Soldaten nach dem Ende der Kämpfe den niedergebrannten Apollon-Tempel durchsuchten, seien sie dort auf eine verschlossene Kammer gestoßen, aus welcher ein durch chaldäische Geheimkünste hergestellter Giftstoff auf sie übergegangen sei und die unheilbare Krankheit erzeugt habe. Parallel dazu berichtet auch die *Historia Augusta*, dass einem goldenen Kästchen, das sich in einem Apollon-Tempel befunden und das ein Soldat zufällig geöffnet habe, ein Pesthauch entstiegen sein soll, „um von hier aus das Partherreich und den Erdkreis zu verpesten“, verlagert den Handlungsort jedoch von Seleukeia nach Babylon.<sup>18</sup>

Erstmalig aufgetreten sein wird die Seuche jedoch weder in Seleukia noch in Babylon. Wie einer kurzen Passage aus dem Traktat des Lukian von Samosata „Wie man Geschichte niederschreiben sollte“ entnommen werden kann, soll die Seuche erstmalig in Äthiopien aufgetreten und über Ägypten in das Partherreich gelangt sein, in dem sie bereits einige Zeit vor Beginn des Krieges mit den Römern zirkuliert haben soll.<sup>19</sup> Während der Anwesenheit der römischen Truppen in den erwähnten Städten sei es schlussendlich zur Übertragung gekommen, die sich schon nach kurzer Zeit bemerkbar gemacht habe.<sup>20</sup> Bereits auf dem Rückweg in

<sup>16</sup> Die Epiklese Komaios (κομαῖος) findet sich für Apollon am häufigsten im Bereich der kleinasiatischen Westküste, wobei durch Athenaios (Athen. 4, 149d) auch ein Kult im ägyptischen Naukratis attestiert ist. Der Beinamen verweist auf den ritualisierten Umzug (κόμος), der in griechischen Städten zur Musik und Tanz stattfand, und dem neben Dionysos zuweilen auch Apollon als Gott der Leier zugeordnet wurde. Wie Louis Robert, *Eulaios*, 984f., vermutete, soll der Kult des Apollon Komaios in Seleukeia am Tigris bereits unter Seleukos I. von makedonischen Siedlern in der frisch gegründeten Stadt etabliert worden sein.

<sup>17</sup> Anm. 23, 6, 24; Birley, *Mark Aurel*, 271.

<sup>18</sup> „Et nata fertur pestilentia in Babylonia, ubi de templo Apollinis ex arcua aurea, quam miles forte inciderat, spiritus pestilens evasit, atque inde Parthos orbemque complexus“, s. HA Verus 8, 2. Sowohl Ammianus Marcellinus als auch die *Historia Augusta* hatten wohl den Pandora-Mythos zum Vorbild und bilden die realen Geschehnisse daher nur unzureichend ab, vgl. Hes. op. 53–105; Klinkott, *Parther-Pest-Pandora-Mythos*, 302; Grimm, *Darstellung*, 76–87.

<sup>19</sup> Luk. hist. conscr. 22; wie Kyle Harper, *Fatum*, 152, vermutet, könnte hiermit auch eine in der Vita des Antoninus Pius in der *Historia Augusta* erwähnte Seuche in Arabien um 156 n. Chr. in Zusammenhang stehen, HA Pius 9, 4.

<sup>20</sup> Eine weitere Theorie geht davon aus, dass die Erreger aus dem chinesischen Reich stammten, in dem zur gleichen Zeit eine schlimme Seuche grassiert haben und die über Handelswege der sogenannten Seidenstraße in den Mittelmeerraum gelangt sein soll, wobei häufig eine chinesische Gesandtschaft genannt wird, die sich um die Mitte der 160er Jahre in Rom aufgehalten haben soll, dazu Fears, *Plague*, 74; Breitwieser, *Pest und Provinz*, 20.



das kaiserliche Hauptquartier im syrischen Antiocheia sollen Soldaten, die unter dem Kommando des späteren Usurpators Avidius Cassius bis tief in das Zweistromland vorgedrückt waren, schwere Verluste durch Krankheit (*vόσος*) erlitten haben.<sup>21</sup> Im Gegensatz zu dem vor Selbstvertrauen strotzenden Lucius Verus kehrten die Truppenteile, die für den Feldzug gegen die Parther in den Osten verlegt worden waren, anschließend nicht per Schiff in den Westen zurück. Stattdessen wälzte sich der gewaltige Heerestross durch Kleinasien, Griechenland und den Balkan, wobei sich sein ebenso tödlicher wie unsichtbarer Begleiter stets in seiner Mitte befand.<sup>22</sup> Überall dort, wo die Truppen mit der einheimischen Bevölkerung der Provinzen in Berührung kamen, fand sich für die Krankheitserreger eine Gelegenheit, sich weiter zu verbreiten, sodass die Seuche mitunter auch bis in abgelegene Winkel vordringen konnte.<sup>23</sup> Der Kaiser traf schon bald in Rom ein, wo er mit seinem Mitherrscher einen Triumph über die Parther abhielt.<sup>24</sup> Doch das Nachspiel seines glorreichen Erfolges folgte ihm dicht auf den Fersen. Schon innerhalb des Jahres 166 n. Chr. hatte die Seuche Rom erreicht.<sup>25</sup>

Möglicherweise besorgt durch Gerüchte aus dem Osten, verließ der hochangesehene Arzt Galen die Hauptstadt noch vor der Ankunft der Legionen und begab sich in seine Heimat Pergamon.<sup>26</sup> Zwei Jahre später riefen ihn die beiden Augusti in das norditalische Aquileia, wo die Vorbereitungen für den Krieg gegen die Markomannen und andere germanische Stämme aus dem Norden mit Hochdruck durchgeführt wurden.<sup>27</sup> Unterdessen war die Seuche, deren erstmaliges Erscheinen in Rom Galen wohl nur knapp verpasst haben muss, keineswegs abgeklungen, sondern hatte sich im Zuge der Rüstungen auch bis in die Provinzen jenseits der Alpen ausgebreitet.<sup>28</sup> Als Galen im Winter 168/69 n. Chr. im Heerlager eintraf, wütete

<sup>21</sup> „ἐν γε μὴν τῇ ὑποστροφῇ πλείστους τῶν στρατιωτῶν ὑπὸ λιμοῦ καὶ νόσου ἀπέβαλεν, ἀπενόστησε δ' ὁμοῦς ἐς τὴν Συρίαν μετὰ τῶν λοιπῶν στρατιωτῶν“, s. Cass. Dio 71, 2, 4.

<sup>22</sup> Halfmann, *Itinera principium*, 210–212.

<sup>23</sup> Gourevitch, Limos, 77–115; Eck, Seuche unter Marc Aurel, 65.

<sup>24</sup> HA Verus 8, 5; HA Marcus 12, 9. Abgehalten wurde der Triumph am 12. Oktober des Jahres 166 n. Chr. Kienast [u, a.], Kaisertabellen, 135.

<sup>25</sup> Breitwieser, „Pest, ‚Antoninische‘“, 686.

<sup>26</sup> Von seinen Sklaven, die in Rom verblieben waren, fielen so gut wie alle der Plage zum Opfer, Gal. peri alyp. 1; Gal. libr. propr. II, 1; Mattern, Prince, 193. Falls es zutrifft, dass es sich bei der Seuche, die bereits 165 n. Chr. im westkleinasiatischen Smyrna ausbrach und die der berühmte Redner Aelius Aristides nur knapp überlebte, tatsächlich um die ersten Vorläufer der ‚Antoninischen Pest‘ handelte, so könnte Galen hiervon erfahren und sich aus Sorge um seine Angehörigen im nicht allzu weit entfernten Pergamon selbst auf den Weg dorthin gemacht haben. Jedoch schafft eine solche Gleichsetzung der von Aristides beschriebenen Plage mit der ‚Antoninischen Pest‘ neue Probleme, da diese so bereits vor dem Durchzug der römischen Truppen aufgetreten sein muss. Freilich kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Seuche bereits auf anderen Wegen aus dem Partherreich nach Kleinasien eingeschleppt wurde, dort seit einiger Zeit nur punktuell in Erscheinung trat und erst mit der Ankunft der Legionen eine umfassendere Verbreitung fand, Aristeid. hier. log. 2, 38.

<sup>27</sup> Gal. libr. propr. 2; Mattern, Prince, 197.

<sup>28</sup> Wie Vlach vermutet, könnte sich die Plage auch auf die germanischen Stämme nördlich des Limes übertragen und dort für schreckliche Verluste gesorgt haben. Bedenkt man die

sie dort mit ungebrochener Härte.<sup>29</sup> Beide Kaiser flohen zurück nach Rom, während die Zurückgebliebenen alles versuchten, um am Leben zu bleiben und den Infizierten, wo sie nur konnten, zu helfen.<sup>30</sup> Aus den Erfahrungen dieser Zeit resultierten auch die einzigen uns erhaltenen Beschreibungen der Symptomatik, welche die von der Krankheit Befallenen aufwiesen und auf die Galen in mehreren seiner unzähligen Schriften zu sprechen kommt.<sup>31</sup> Seine Ausführungen haben Forschende in vielen Fällen dazu veranlasst, nach der genauen Natur der

---

sicherlich häufigen Kontakte mit römischen Heeren oder Provinzialen entlang der nördlichen Reichsgrenzen, stellt dies eine durchaus plausible Möglichkeit dar, die in der Tat auch unter Markomannen, Quaden und anderen germanischen Stämmen für Verheerungen gesorgt haben könnte, ohne dass dies die Autoren unserer literarischen Quellen überhaupt registrierten. Vgl. hierzu Vlach, *Antonine Plague*, 32.

<sup>29</sup> Berichten der *Historia Augusta*, Eutropius und Orosius folgend, die davon sprechen, dass die Seuche alle römischen Heere vernichtet, bzw. so stark dezimiert hätte, dass Notrekrutierungen durch Marcus Aurelius für den Markomannenkrieg notwendig gewesen sein sollen, geht auch die Forschung mitunter davon aus, dass die römischen Truppen als Haupttreiber der Seuche auch mit am schwersten von dieser in Mitleidenschaft gezogen wurden, HA Marcus, 17, 2; Eutr. 8, 12, 2; Oros. hist. 7, 15, 6. In der Tat suggerieren mehrere epigraphische Zeugnisse einen Rückgang der Truppenstärke wie der Rekrutierungszahlen, vgl. hierzu Duncan-Jones, *Antonine Plague Revisited*, 53. Wie Werner Eck gezeigt hat, lässt sich zumindest das vollständige Fehlen von Militärdiplomen zwischen 168 und 178 n. Chr. erklären, wenn man annimmt, dass die allgemeine Knappheit an Metallen zu dieser Zeit – die auch Marcus Aurelius dazu gezwungen haben soll, zur Finanzierung des Feldzugs gegen die germanischen Stämme kaiserlichen Besitz zu versteigern – dazu geführt hat, dass Diplome in diesem Zeitraum auf vergänglichem Material ausgestellt wurden, Eck, *Seuche unter Marc Aurel*, 75. Mit Sicherheit werden die Truppen eine hohe Zahl an Verlusten zu beklagen gehabt haben, die evtl. tatsächlich durch Notrekrutierungen, wie sie die *Vita Marci* erwähnt, kompensiert werden mussten, HA Marcus 21, 6f. Den vollständigen Zusammenbruch des Heeres entlang des Donau-Limes anzunehmen, würde aber sicherlich zu weit führen.

<sup>30</sup> Gal. libr. propr. 3, 1–4. Lucius Verus sollte Rom nicht wiedersehen. Er verstarb überraschend auf der Rückreise von Aquileia nicht weit von Altinum. Während einige Quellen wie die *Historia Augusta* von Gerüchten berichten, Marcus hätte seinen Adoptivbruder aus dem Weg räumen lassen, sehen einige Forschende im Tod des Lucius Verus das prominenteste Opfer der ‚Antoninischen Pest‘, HA Marcus 15, 5; HA Verus 11, 2; Beard, *SPQR*, 472. Ein ernsthafter Anhaltspunkt hierfür existiert allerdings nicht, da die meisten Quellen als Anlass für den Tod des Kaisers einen Schlaganfall (Apoplexie) anführen, HA Verus 9, 11; Eutr. 8, 10, 3; Ps.-Aur. Vict. epit. caes. 16, 5; Oros. hist. 7, 15, 3. Da die konkrete Nennung einer Krankheit als Todesursache bei antiken Autoren keineswegs die Norm darstellt, ist die Häufigkeit, mit der diese Diagnose geteilt wurde, entweder auf einen Diagnose- oder Überlieferungsfehler zurückzuführen oder Verus war tatsächlich kein Opfer der Seuche. Auch dass die Verus negativ gegenüberstehenden Quellen einen Tod durch die von ihm im Zuge des Partherkrieges mitverschuldete Plage nicht genüsslich erwähnen, scheint ein Indikator dafür zu sein, dass diese hier nicht involviert war. Wie in so vielen anderen Bereichen wiegt hier der Verlust der entsprechenden Abschnitte des Cassius Dio besonders schwer, der als Zeitzeuge möglicherweise am besten um die wahren Umstände des Kaisertodes wusste.

<sup>31</sup> Als kennzeichnend für die Seuche erwähnt Galen hohes Fieber, Erbrechen, Durchfall, Läsionen im Mund- oder Rachenbereich, schwärzlichen Ausschlag sowie blasenartige Pusteln. Eine Auflistung aller Bezüge Galens auf die Symptomatik der Seuche bietet Littmann/Littmann, Galen, 246–248.

‚Antoninischen Pest‘ zu fahnden und deren exakte Pathologie identifizieren zu wollen. Im großen Rätselraten um die Hintergründe der ‚Antoninischen Pest‘ spielen sie eine entscheidende Rolle.

## 2 Das Römische Reich am Abgrund?

Die Annahme, die ‚Antoninische Pest‘ habe das Römische Reich durch ihre unaufhaltsame Verbreitung und verheerende Todesrate bis an den Rand des Abgrunds gebracht und stelle einen entscheidenden Wendepunkt für dessen weitere Geschichte dar, findet sich bereits in der Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.<sup>32</sup> Stützten sich deren Erkenntnisse hauptsächlich auf die literarische Tradition, so erhielt die These einer dramatischen Zäsur durch die ‚Antoninische Pest‘ zuletzt durch die umfassende Einbindung epigraphischer, numismatischer, papyrologischer und archäologischer Zeugnisse neue Nahrung.<sup>33</sup> Durch den Mangel an ausführlichen zeitgenössischen Berichten über die genaue Dimension der Plage ist es verlockend, sämtliche nichtliterarischen Zeugnisse mit Seuchenbezug, deren Datierung mit dem fraglichen Zeitraum übereinstimmt, ohne nähere Details über deren Kontext dem Auftreten der ‚Antoninischen Pest‘ zuzuordnen, so als hätte diese alle anderen ansteckenden Krankheiten verdrängt. Die von Duncan-Jones

<sup>32</sup> „Die alte Welt erholte sich nie wieder von dem Schläge, der ihr durch die Pest, welche sie unter der Regierung des Marcus Aurelius heimgesucht hatte, zugefügt worden war, s. Niebuhr, Römische Geschichte, Bd. 5, 2, 337. Einen Überblick über die ältere Forschungsgeschichte zur ‚Antoninischen Pest‘ bietet Bruun, Antonine Plague, 202.

<sup>33</sup> Zu nennen sind hier insbesondere die Beiträge von Richard Duncan-Jones, welcher materielle Zeugnisse aus allen Winkeln des Reiches zusammengetragen und in die Diskussion um die Ausmaße der ‚Antoninischen Pest‘ eingebracht hat, vgl. grundlegend Duncan-Jones, Impact; Duncan-Jones, Antonine Plague Revisited. Allerdings krankt der Ansatz von Duncan-Jones naturgemäß an dem Umstand, dass die antiken Zeitgenossen dem Seuchenereignis keinen eigenen Namen zuwiesen, der den Kontext der von ihm angeführten Indizien eindeutig belegt, wie bereits Hilmar Klinkott bemerkt: „Die Erwähnung der Pest/der Seuche würde implizieren, dass man die Krankheit medizinisch exakt diagnostiziert und mit einem spezifischen Begriff belegt habe, der wie die Symptome reichsweit bekannt gewesen sei“, s. Klinkott, Parther-Pest-Pandora-Mythos, 285. Besonders die Einordnung epigraphischer Zeugnisse wird so zum Drahtseilakt, da die Versuchung groß ist, im Falle chronologisch passender Texte diese in einen Zusammenhang mit der ‚Antoninischen Pest‘ zu bringen. So wurde 1992 in Virunum eine rechteckige Bronzeplatte gefunden, auf der sich ein Mitgliederverzeichnis der lokalen Mithras-Gemeinschaft erhalten hat. Diese weist spätere Ergänzungen, die auf die ein Zusammentreten der Gemeinschaft am 26. Juni 184 n. Chr. erwähnen: „et mortalitat(is) causa convener(unt)/Marullo et Aeliano co(n)s(ulibus) VI K(alendas) Iulias.“, s. AE 1998, 1016. Bereits der erste Herausgeber der Inschrift übersetzte trotz fehlender epigraphischer und für diese Zeit nur spärlicher literarischer Parallelen *mortalitatis causa* mit ‚Seuchensterben‘ und brachte diese in Verbindung mit der ‚Antoninischen Pest‘, was von der Forschung bislang nur selten hinterfragt wurde, Piccottini, Mithrastempel, 22f.

angeführte Häufung solcher Hinweise ist auffällig, wenngleich nicht jedes Beispiel zwangsläufig in Zusammenhang mit der Seuche gebracht werden muss.<sup>34</sup>

Unwiderrspochen ist die Ableitung einer reichsweiten Krise selbstverständlich nicht geblieben.<sup>35</sup> Den größten Streitpunkt liefert hier die Frage nach der genauen Schwere des demographischen Einschnitts.<sup>36</sup> Gehen vorsichtige Schätzungen von einem Verlust von 2–10 %<sup>37</sup> der Reichsbevölkerung aus, illustrieren andere Positionen die von ihnen angenommene Zäsur des Ereignisses durch eine Todesrate von bis zu 50 %.<sup>38</sup> Dies verdeutlicht, wie schwer es aus heutiger Sicht fällt, die genauen Auswirkungen der ‚Antoninischen Pest‘ auf das Römische Reich adäquat einzuschätzen und zu beziffern. Im Kern steht hinter diesem Problem stets die Frage nach der Identifizierung des Erregers der ‚Antoninischen Pest‘. So könne nach Meinung mehrerer Forschender erst durch genauere Kenntnisse über dessen Pathologie Rückschlüsse auf die Interaktion der Plage mit der Bevölkerung gezogen und begründete Schätzungen über die Todesrate getroffen werden.<sup>39</sup> Ungeachtet der Problematik und der Unwägbarkeiten retrospektiver Diagnostik und gestützt auf die Beschreibungen Galens wurden bereits viele Versuche unternommen, eine genaue Diagnose zu stellen.<sup>40</sup> Die These, die dabei am meisten Zuspruch

<sup>34</sup> So werden von Duncan-Jones vor allem Steuer- und Zensuslisten aus Ägypten, die einen bisweilen dramatischen Bevölkerungsrückgang erkennen lassen, eine Stagnation der Bautätigkeit in Italien, ein Einbruch der Ziegel- und Marmorproduktion in manchen Bereichen des Imperiums sowie eine starke Schwankung der Münzproduktion in Rom und Ägypten als Indizien für die Auswirkungen der ‚Antoninischen Pest‘ angeführt, Duncan-Jones, *Impact*, 120–134; zur Diskussion der Hinweise aus Ägypten vgl. bspw. Bagnall, *P. Oxy.*, 288–292; Boak, *Egypt*, 248–250. Dass es hier wie im Falle der Keramik-Produktion im Norden und Westen des Reiches, die keinerlei auffällige Rückgänge aufweist, aber noch einige Ungeheimheiten bezüglich der reichsweiten Auswirkungen der Seuche gibt, welche nicht ohne Weiteres mit dem von Duncan-Jones vorgeschlagenen Modell in Einklang zu bringen sind, konnte dagegen Ehmig, *Auswirkungen der Pest*, 207 deutlich machen.

<sup>35</sup> „Sollte es eine derartige, reichsübergreifende Seuche gegeben haben, hinterließ sie bei den Zeitgenossen einen nur schwachen Eindruck“, Klinkott, *Parther-Pest-Pandora-Mythos*, 306.

<sup>36</sup> Häufig wird hier versucht, aus einer Aussage des Cassius Dio Rückschlüsse auf die allgemeine Sterblichkeitsrate im Reich zu ziehen. So berichtet Dio für das Jahr 189 n. Chr. von einer Epidemie in Rom, der mehr als zweitausend Menschen pro Tag zum Opfer gefallen sein sollen. Zwar kann der Zusammenhang mit der ‚Antoninischen Pest‘ nur implizit hergestellt werden, aufgrund der Aussagen Galens über die mehrjährige Dauer der von ihm untersuchten Krankheit scheint ein erneuter Ausbruch unter Commodus aber durchaus nicht unplausibel, Cass. Dio 73, 14, 3. Vom selben Ereignis berichtet auch Herodian, der ebenfalls gewaltige Verluste an Menschen und – im Gegensatz zu anderen antiken Schilderungen – auch an Nutztieren erwähnt, Herod. 1, 12, 1.

<sup>37</sup> Gilliam, *Plague*, 250, spricht hinsichtlich der Opferzahlen von 2 % der Reichsbevölkerung (1 Millionen Tote), während Littmann und Littmann für eine Schätzung zwischen 7 und 10 % votieren; Littmann/Littmann, *Galen*, 255.

<sup>38</sup> So Scheidel, *A Model*, 99, der seine Schätzungen aber hauptsächlich auf Ägypten bezieht und daher nur schwer auf das gesamte Imperium übertragen werden können.

<sup>39</sup> „Through the identification of the disease we hope to arrive at a more accurate estimate of the mortality rate“, s. Littmann/Littmann, *Galen*, 245; Harris, *The Great Pestilence*, 334.

<sup>40</sup> Zur Problematik retrospektiver Diagnosen vgl. Leven, *Ratten und Menschen*, 25f.

erfahren hat und heute breit akzeptiert wird, ist die Gleichsetzung der ‚Antoninischen Pest‘ mit dem Pockenvirus *variola maior*.<sup>41</sup> Dieses verursacht nach einer Inkubationszeit von sieben bis neunzehn Tagen zunächst Fieber und allgemeines Unwohlsein, bevor Erbrechen, Durchfall, Gliederschmerzen und äußerst schmerzhafte Läsionen auftreten, welche zuletzt zum Tod führen können.<sup>42</sup> Endgültige Sicherheit über diesen Befund ist aber nur schwer zu gewinnen.<sup>43</sup> Problematisch ist, dass es sich bei Viren und Bakterien nicht um statische Entitäten handelt, die, einmal aufgetreten, ihre Eigenschaften strikt beibehalten, sondern um Organismen, die dem evolutionären Prinzip unterworfen sind und sich daher in mehr oder weniger kurzen Abständen via Mutation verändern und anpassen. Einen Erreger, der vor beinahe 2.000 Jahren wütete, mittels komparativer Untersuchungen von Symptombeschreibungen exakt zu identifizieren, ist daher nur bedingt erfolgversprechend, ungeachtet der Qualität der jeweiligen literarischen Vorlage, auf welcher die Einschätzung beruht.<sup>44</sup>

Stimmt man der Hypothese einer Pockenepidemie zu, so ergeben sich hieraus weitreichende Konsequenzen für die Ernsthaftigkeit, mit welcher den antiken Berichten über die ‚Antoninische Pest‘ begegnet werden muss: Pockenviren sind ebenso letal wie ansteckend.<sup>45</sup> Besonders gefährlich sind Pocken – ebenso wie andere Viren – dann, wenn sie auf eine Gesellschaft treffen, mit der sie zuvor noch keinerlei Kontakt hatten und die diesen gegenüber daher noch keinerlei Immunität entwickeln konnte.<sup>46</sup> Da es sich im Fall der ‚Antoninischen Pest‘ um das wahrscheinlich erstmalige Auftreten dieses Erregers innerhalb des Römischen Reiches handelte, wird die natürliche Resistenz der Bevölkerung gegen Null tendiert haben. Die Wahrscheinlichkeit eines tödlich endenden Verlaufs ist dabei aber nicht allein

<sup>41</sup> Besonders vehement vertreten durch Littmann und Littmann, Galen, 245; Gourevitch, Limos, 72; Harper, Fatum, 159. Gegen die Gleichsetzung der ‚Antoninischen Pest‘ mit Pocken spricht sich hingegen Breitwieser aus, vgl. Breitwieser, „Pocken“, 720. Neben der Pockendiagnose existieren auch andere Hypothesen über die Identifikation der sogenannten ‚Antoninischen Pest‘, die in ihr ebenso Typhus und Anthrax wie Beulenpest zu sehen glauben, Vlach, Antonine Plague, 24; Fears, Plague, 75; Silver, Plague under Commodus, 220.

<sup>42</sup> Gourevitch, Limos, 66; Harper, Fatum, 160; Kobes, ‚Pest‘, 68.

<sup>43</sup> Deeg, Katastrophe, 187. Um den Erreger der ‚Antoninischen Pest‘ zweifelsfrei zu identifizieren und gleichzeitig deren Ausmaß besser einzuschätzen, bedürfte es einer ganzen Reihe vergleichender mikrobiologischer Untersuchungen von mehreren menschlichen Überresten aus unterschiedlichen Regionen des Imperiums, deren Datierungen bestmöglich übereinstimmen. Ließen sich hier in einer groß angelegten Untersuchung identische Todesarten und mikrobakterielle Spuren in empirisch signifikantem Ausmaß nachweisen, wäre eine Erklärung mittels der ‚Antoninischen Pest‘ eine naheliegende Option, vgl. hierzu Zelener, Evidence, 176. Zu den Chancen und Grenzen archäogenetischer Forschung bei der historischen Identifikation und Aufarbeitung großer Seuchenergebnisse vgl. Meier/Patzold, Gene und Geschichte, 45–62.

<sup>44</sup> Harper, Fatum, 157.

<sup>45</sup> Üblicherweise wird die Chance einer Ansteckung bei näherem Kontakt mit einer infizierten Person mit 70 % angegeben, ebd., 165.

<sup>46</sup> Die allgemeine Wahrscheinlichkeit, ohne rechtzeitige adäquate Behandlung an einer Pockeninfektion zu sterben beläuft sich auf 30–40 %, ebd., 167.

reinem Zufall unterworfen, sondern richtet sich in hohem Maße nach der individuellen Konstitution der infizierten Person sowie dem durchschnittlichen Gesundheitszustand einer Gesellschaft.<sup>47</sup> Zwar dürfte es sich im Falle der Bevölkerung des Römischen Reiches um eine Gesellschaft gehandelt haben, die für antike Verhältnisse vergleichsweise häufig Zugriff auf eine gute oder zumindest ausreichende Grundversorgung und medizinische Behandlung hatte, es wäre aber verfehlt, sie nach modernen Maßstäben in der Breite als ‚gesund‘ zu bezeichnen.<sup>48</sup> Insbesondere die ärmeren Kreise lebten häufig in katastrophalen hygienischen Zuständen und waren daher virulenten Erregern wie demjenigen der ‚Antoninischen Pest‘ weit direkter ausgeliefert als Angehörige der Elite, die z. T. über Rückzugsorte aus besonders stark betroffenen Regionen verfügten.<sup>49</sup> Insbesondere in einer Metropole wie Rom, wo sich viele Menschen auf engem Raum bewegten, hätte eine solche Krankheit in der Konfrontation mit einer wehrlosen Bevölkerung tatsächlich so reiche Ernte halten können wie uns die Quellen mitteilen.

All dies zusammengenommen lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass das *Imperium Romanum* ab der Mitte der 160er Jahre n. Chr. von einer aggressiven und sich rasch verbreitenden Seuche heimgesucht wurde. Gesichert ist dabei aber weder, dass es sich bei dieser tatsächlich um eine Form der Pocken handelte, noch, dass sie die Festigkeit des Reiches derart destabilisierte, wie manche Nachrichten aus der Antike behaupten.<sup>50</sup> Nimmt man die von Cassius

---

<sup>47</sup> „Die Pocken waren vor allem für ganz junge und ganz alte Menschen mit schwachem Immunsystem gefährlich.“, s. ebd.

<sup>48</sup> „For the most of the communities of [...] Roman Italy, which seem to have enjoyed better levels of nutrition, public health [...], hygiene, housing and social equality, life expectancies at birth much below forty are probably unlikely.“ Kron, *Nutrition*, 238; hierzu kritisch Scheidel, *Roman Wellbeing*, 276f.

<sup>49</sup> So soll sich Commodus während des neuerlichen Ausbruchs der Seuche nach Laurentum zurückgezogen haben, Herod. 2, 12, 2.

<sup>50</sup> Eine verbindliche Rekonstruktion der Ereignisse nur aufgrund literarischer Zeugnisse verbietet sich insbesondere deshalb, da bei der deren Rezeption stets auch die unterschiedlichen Intentionsebenen und spezifischen Zeitkontexte der Autoren mit zu berücksichtigen sind. So können die Aussagen über den Ausbruch der Seuche in der *Historia Augusta* nur unter Beachtung der Beziehung der einzelnen Biographien von Hadrian bis Avidius Cassius in die Überlegungen mit einbezogen werden. Geht man mit Herrmann Dessau davon aus, dass alle Viten der *Historia Augusta* von ein und demselben Verfasser stammen, so zeigt sich dessen Parteinahme für den von diesem zutiefst respektierten Marcus Aurelius an der Frage nach der Schuld am Ausbruch der Seuche deutlich, Dessau, *Scriptores Historiae Augustae*, 390. Während sowohl die *Vita Veri* als auch die *Vita Marci* über ihre gesamte Länge hinweg keine Gelegenheit verstreichen lassen, um Lucius Verus gegenüber Marcus Aurelius herabzusetzen und Letzterem den Anstrich eines idealen Kaisers zu verleihen, musste deren Autor im Falle des Ausbruchs der ‚Antoninischen Pest‘ zwischen seinen Antipathien changieren und lastete diesen in der *Vita des Verus* dem Avidius Cassius an, welcher durch seinen zehn Jahre später erfolgten Usurpationsversuch den von ihm verehrten Aurelius weitaus stärker beleidigte als Verus dies mit seiner (legitimen) Mitherrschaft vermocht hätte, HA Verus 8, 3. Eine explizite Schuldzuweisung an Verus war im Rahmen von dessen Biographie auch deshalb nicht nötig, da die sonstigen Behauptungen der *Vita* über die Schlechtigkeit des Kaisers eine Assoziation

Dio für Rom erwähnten Opferzahlen von 2.000 Toten täglich ernst, muss diese neuerliche Dimension des Massensterbens eine Phase des verzweifelten Ringens um ein Mittel zur Abwehr des Unbegreiflichen bedeutet haben, das sich in die Häuser der Menschen stahl und ihre Kinder leiden und sterben ließ, ohne dass sich ihnen hierfür eine Erklärung geboten hätte. Erstaunlicherweise kam es aber trotz solcher mitunter apokalyptisch anmutenden Zustände nicht zu allumfassender Lethargie, Aufruhr und Resignation. Auch wenn den Menschen die Einsicht in die elementaren Prozesse hinter der Ausbreitung der ‚Antoninischen Pest‘ verwehrt blieb, bedeutete dies nicht, dass sie keine Versuche unternahmen, das große Leiden, das ja nicht selten als göttliche Strafe interpretiert wurde, zu beenden oder dessen Folgen zumindest abzuschwächen. Der zweite Teil dieses Beitrags wird sich nun den Ansätzen widmen, die von unterschiedlichen Seiten gewählt wurden, um in solch schweren Zeiten zuversichtlich und widerständig, d. h. im weitesten Sinne resilient zu bleiben.

### 3 Resilienz im Angesicht des Unerklärlichen

Resilienz ist ohne die Voraussetzung der grundsätzlichen Möglichkeit zur Vulnerabilität eines Individuums, einer Gruppe oder einer Gesellschaft nicht denkbar. Umgekehrt bedeutet die prinzipielle Verletzlich- bzw. Angreifbarkeit sozialer Systeme nicht, dass diese automatisch Tendenzen des Widerstandes im Sinne der Resilienz ausbilden, sobald sie starkem Druck und Belastungen ausgesetzt werden.<sup>51</sup> Definiert man den Begriff der Katastrophe als von außen provozierte Fehlleistungen eines solchen Systems,<sup>52</sup> bezeichnet derjenige der Resilienz Mittel und Wege um seine Identität und Stabilität zu bewahren, dem auf es einwirkenden und Systemfehler provozierenden Druck standzuhalten und aus dem Umgang mit diesem bisweilen Anpassungsstrategien zu entwickeln, welche seine Vulnerabilität auf

---

mit jener Katastrophe ohnehin stark begünstigten, vgl. hierzu Klinkott, Parther-Pest-Pandora-Mythos, 302. Dass die Vita des Avidius Cassius hingegen mit keinem Wort auf die Ereignisse während des Partherkrieges eingeht und es verpasst, diese Gelegenheit zur Diffamierung des Usurpators anhand der widerrechtlichen Einnahme Seleukeias auszukosten, erklärt sich, wenn man bedenkt, dass dem Autor kaum daran gelegen sein konnte, die unleugbaren Erfolge des Cassius in einem Text aufzuführen, der beinahe ausschließlich dazu dient, dessen negative Charaktereigenschaften zu betonen, weshalb der Beginn der Seuche als Seitenhieb auf Cassius im Rahmen der Vita Veri fungiert. Darüber hinaus war der Partherkrieg für eine Kontrastierung zwischen Marcus und Cassius – deren Kern die Vita bildet – nur bedingt von Nutzen, da Marcus hieran nur einen geringen Anteil hatte und der Autor keinen Wert daraufgelegt haben dürfte, seinen Lesern den Sieg des Verus noch einmal vor Augen zu führen. Zum Vergleich zwischen Marcus und Cassius vgl. HA Cass. 7, 1–9.

<sup>51</sup> Als System kann hierbei sowohl ein Ökosystem, ein Wirtschaftssystem, ein gesellschaftliches System beliebiger Größe, aber auch ein Individuum verstanden werden, Böhme, Resilienz, 8.

<sup>52</sup> „It is the effect, not the cause, that constitute the disaster“, Toner, Roman Disasters, 13.

lange Sicht dauerhaft reduziert.<sup>53</sup> Eine von Katastrophen wie Erdbeben, Bränden, Überschwemmungen oder Seuchen heimgesuchte Gesellschaft steht daher häufig vor der Herausforderung, Kanäle zu finden, mittels derer sie den anhaltenden und ihre innere Stabilität bedrohenden Druck ableiten kann.

Schon häufig ist im Falle der ‚Antoninischen Pest‘ angenommen worden, dass deren Auswirkungen zu einer allgemeinen Verschlechterung der Mentalität innerhalb des Römischen Reiches geführt habe und Angst wie Verzweiflung an die Stelle eines zuvor hoffnungsvollen Blickes in die Zukunft getreten seien.<sup>54</sup> Aufgrund der Häufung der Krisen in der Spätphase der Regierungszeit Marc Aurels ist dies eine verführerischer Schlussfolgerung. Dennoch scheint ein vollständiger Verfall in Passivität, Resignation und damit auch Orientierungslosigkeit gegenüber dem Geschehen – was im Falle von Seuchen in der Antike wegen ihrer mangelnden Nachvollziehbarkeit stets eine der Hauptgefahren darstellte – wie Thukydides sie für die große Attische Pest<sup>55</sup> beschreibt – zumindest in der Hauptstadt gerade nicht eingetreten zu sein.<sup>56</sup> Anstatt tatenlos auf das Ende der Plage zu warten, wurde auf mehreren Ebenen versucht, das Heft des Handelns wieder in die eigene Hand zu bekommen. Da eine Massenflucht im Falle Roms allein aufgrund der Anzahl der Einwohner keine umsetzbare Option darstellte, musste die kaiserliche Administration schon allein deshalb Wege finden, um der Situation zu begegnen, damit die um sich greifende Not nicht zu einer vollständigen Entmutigung der stadtrömischen Bevölkerung und möglicherweise auch zum Verlust der Akzeptanz ihrer Herrschaft führen würde.<sup>57</sup> Da die Seuche in der Stadt laut den Aussagen des Biographen der *Historia Augusta* so schlimm gewütet haben soll, dass die Leichen auf Fuhrwerken aus der Stadt hätten geschafft werden müssen, reagierten die beiden Augusti weitsichtig, indem strenge Vorschriften über die Anlage von Gräbern

<sup>53</sup> So auch die klassische Definition der Resilienz-Begriffs von C. Folke: „Resilience is the capacity of a system to absorb disturbance and reorganize while undergoing change so as to still retain essentially the same function, structure and feedbacks, and therefore identity, that is, the capacity to change in order to maintain the same identity.“ Folke [u. a.], Resilience.

<sup>54</sup> Am wirkmächtigsten vertreten durch E. R. Dodds und dessen These vom Heraufziehen eines „Zeitalters der Angst (*age of anxiety*)“, Dodds, Heiden, 19. Auch Jörg Fündling spricht von einer „an Panik grenzenden Krisenstimmung.“ Fündling, Marc Aurel, 97.

<sup>55</sup> Zur sogenannten Pest in Athen vgl. den Beitrag von Gregor Weber in diesem Band.

<sup>56</sup> Thuk. 2, 51, 4: „Das Allergrößte war die Mutlosigkeit, sobald sich einer krank fühlte (denn sie überließen sich sofort der Verzweiflung, so dass sie sich innerlich viel zu schnell selbst aufgaben und keinen Widerstand leisteten), und dann, dass sie bei der Pflege einer am andern sich ansteckten und wie Schafe dahinsanken“ [Übersetzung G. P. Landmann, Anmerkung des Verfassers], und 2, 53, 4: „Da war keine Schranke mehr, nicht Götterfurcht, nicht Menschengesetz; für jenes kamen sie zum Schluss, es sei gleich, fromm zu sein oder nicht, nachdem sie alle ohne Unterschied hinstarben sahen, und für seine Vergehen gedachte keiner den Prozess noch zu erleben und die entsprechende Strafe zu zahlen; viel schwerer hänge die über ihnen, zu der sie bereits verurteilt seien und bevor die auf sie niederfalle, sei es nur recht, vom Leben etwas zu genießen.“

<sup>57</sup> Zur stadtrömischen *plebs* als Akzeptanzgruppe vgl. noch immer grundlegend Flaig, Kaiser, 75–125.



und Bestattungen erlassen wurden, die nun nicht mehr eigenmächtig errichtet werden durften.<sup>58</sup> Von großer Bedeutung war, dass eine solche Maßnahme nicht dazu diente, bestimmte Einwohnergruppen vor den Kopf zu stoßen, sondern dass dieser Erlass mit einer Aufforderung zur Kooperation zwischen Kaisern und Untertanen verbunden wurde, die klar ersichtlich zu beiderseitigem Wohl ausgesprochen wurde. Um eine Ausweitung der Seuche zu vermeiden, wurden die Leichen der Besitzlosen auf Staatskosten bestattet, was in erster Linie dazu dienen sollte, dass leblose, jedoch noch immer potenziell infektiöse Körper nicht länger auf den Straßen liegen und die Epidemie weiter anfachen würden.<sup>59</sup> Ein nützlicher Nebeneffekt könnte hier darüber hinaus auch gewesen sein, dass sich die ärmeren Schichten der stadtrömischen Bevölkerung nicht nur berücksichtigt und in ihrer Not erst genommen fühlten, sondern ebenfalls suggeriert bekamen, dass sie durch ihre Kooperation auch aktiv zur Überwindung der Krise beitragen konnten.<sup>60</sup> Auf diese Weise wurden zu mindestens für Stadtrömern verschiedene Teile des sozialen Systems in die Ableitung des durch die Seuche aufgebauten Drucks eingebunden und dessen Resilienz-Fähigkeit insgesamt erhöht.<sup>61</sup>

Die Bewältigung der Epidemie wird aber nicht nur auf kaiserlichen Schultern geruht haben. Neben den politischen Strategien zur Eindämmung der Seuche suchten die Menschen auch selbst nach einer Lösung, indem sie sich an (vermeintliche) Experten wandten.<sup>62</sup> Wie Herodian für die zweite Welle der ‚Antoninischen Pest‘

<sup>58</sup> HA Marcus 13, 4.

<sup>59</sup> Dies legt nahe, dass trotz der Unkenntnis über die genaue Art der Verbreitung von Seuchen ein zumindest unterschwelliges Verständnis des Prinzips der Ansteckung existierte, das gerade im Falle von Berichten über die Bekämpfung von Epidemien immer wieder aufscheint. Thukydides formulierte in seiner Beschreibung der Seuchenergebnisse in Athen während des Peloponnesischen Krieges bereits den Gedanken, der nahe Kontakt zwischen den Kranken und Gesunden in der überfüllten Stadt hätte die Ausbreitung der Epidemie beschleunigt, Thuk. 2, 52, 1f. Auch während der Herrschaft des Kaisers Tiberius hatte es in Rom eine heftige Krankheitswelle gegeben, welcher von kaiserlicher Seite versucht wurde, mit einem Verbot des Begrüßungskusses zu begegnen, Suet. Tib. 34, 2. Zu einem fest etablierten Eckpfeiler in der strategischen Seuchenbekämpfung von administrativer Seite wurden Quarantänemaßnahmen oder Kontaktbeschränkungen in der Antike jedoch zu keinem Zeitpunkt, Kobes, Pest, 75.

<sup>60</sup> „Antike Bürgerschaften ertrugen schwere Versorgungskrisen ohne Murren, wenn sie dieses Ertragen nicht als passives Erleiden einer unterprivilegierten Situation begriffen, sondern als aktiven Beitrag zur Bewältigung schwerer Krise, von der die Res publica betroffen wurde. Ganz allein diese Definition bestimmte über ihr Verhalten – ob es nämlich zur Revolte kam oder zur opfermütigen Entbehrung.“ Flaig, Kaiser, 101f.

<sup>61</sup> Dass die beiden Augusti hier sehr genau darauf achten mussten, welchen Gruppen gegenüber sie die Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise wie rechtfertigen, zeigt ein Blick auf eine weitere Bemerkung der *Historia Augusta*, die davon spricht, dass Marc Aurel den bedeutendsten Opfern der Seuche aus den Kreisen der Elite öffentliche Ehrungen in Form von Standbildern zuerkannte, um Einschränkungen in den Begräbnisriten wie z. B. der *pompa funebris* zu kompensieren, HA Marcus 13, 4. Hierzu Deeg, Katastrophe, 188.

<sup>62</sup> So vermutet Dragoş Mitrofan, dass es sich bei der Bemerkung Cassius Dio's, viele Menschen wären über das ganze Reich hinweg durch Verbrecher gestorben, welche ihnen gegen

unter Commodus attestiert, sollen Ärzte – den Grundannahmen der gängigen Theorien über die Verbreitung von Krankheiten folgend – den Menschen auf ihrer Suche nach Schutz empfohlen haben, sich die Nasen und Ohren mit Myrrhe zu verschließen und ohne Unterlass Räucherwerk zu verbrennen, um auf diese Weise das Eindringen der verpesteten Luft in ihre Körper zu verhindern.<sup>63</sup> Ebenso wie die eigentlichen Behandlungen der Ärzte werden solche Maßnahmen eine Erkrankung zwar kaum verhindert oder geheilt haben, dennoch waren sie für die Betroffenen als Handlungsoption von elementarer Bedeutung. Auch wenn die Resultate überschaubar gewesen sein dürften, war der Glaube, einer Notlage aus eigener Kraft bzw. mit Hilfe des Rates von Experten etwas entgegenzusetzen zu können elementar, um die Hoffnung nicht zu verlieren und dem überwältigenden Druck nicht nachzugeben.

Diese Beispiele sollen vor allem eines illustrieren: Resilienz beginnt nicht erst dort, wo ein von Anfang bis Ende durchdachter Plan zur Bewältigung einer Notlage existiert und planmäßig umgesetzt wird.<sup>64</sup> Grundvoraussetzung für jedes resiliente Agieren ist vielmehr eine grundsätzliche Weigerung, das eigene Schicksal vorbehaltlos zu akzeptieren sowie die prinzipielle Möglichkeit, den auf Gesellschaften wie Individuen einwirkenden Druck produktiv umzuleiten. Wie abschließend vorgeführt werden soll, trifft dies für antike Gesellschaften in kaum einem Fall so evident zutage wie am Beispiel der antiken Divination.

#### 4 „Phoibos im langen Haar lässt verwehen die Wolke der Pest“ – Orakelkonsultationen als mantische Resilienz-Strategien

Für die antike Divination war das 2. Jahrhundert n. Chr. eine Periode des neuerlichen Aufschwungs. Obgleich zu keinem Zeitpunkt in der Bedeutungslosigkeit versunken, erlebten vor allen Dingen im griechischsprachigen Osten des Römischen Reiches eine ganze Reihe an mantischen Techniken eine regelrechte Renaissance. Insbesondere das Orakelwesen begann hier von Neuem zu florieren. Hatte Plutarch mit Blick auf Delphi noch kurze Zeit zuvor von einem Verfall der Orakel

---

Geld Injektionen mit einem Giftstoff verabreicht hätten, um fehlgeschlagene Versuche der Behandlung durch Ärzte handelt, Cass. Dio 73, 14, 4; Mitrofan, Antonine Plague, 9f.

<sup>63</sup> Herod. 1, 12, 2. Häufig wurde das Auftreten von Erkrankungen in hippokratischer Tradition mit einer Verunreinigung (*μιασμα*) der Luft als einer Form der Massenvergiftung in Zusammenhang gebracht, Lucr. VI 1090-1140; Leven, Ratten, 18; Gourevitch, Limos, 53. Ein Körper, dessen innere Säfte im Ungleichgewicht standen und jenen somit schwächten, war nach antiker Auffassung besonders anfällig für die belastete Umwelt, in welcher er sich bewegt, Schmitz, Göttliche Strafe, 45; Leven, Ratten, 18.

<sup>64</sup> Unterteilt man den Prozess der Resilienz mit den Begriffen von Persistenz, Adaption und Transformation in drei Abschnitte, so stellt die Ableitung von systemimmanentem Druck einen ersten Akt der Persistenz dar, auf welchen Adaption und Transformation aufbauen, vgl. hierzu Keck/Sakdapolrak, Social Resilience, 6.

gesprochen, entwickelten sich diese bis zur Mitte des Jahrhunderts zu einträglichen, stark frequentierten Heiligtümern, deren Prominenz stetig anwuchs und z.T. auch überregional Klienten anlockte.<sup>65</sup> Mit am intensivsten vollzog sich dieser Prozess in Kleinasien, wo eine ganze Reihe altehrwürdiger Orakelstätten zu neuem Glanz gelangten. Vor allem an der kleinasiatischen Westküste kam es nach einem zeitweiligen Bedeutungsverlust vieler Orakel zu einer signifikant erhöhten Nachfrage nach mantischen Dienstleistungen, woraus häufig eine Stärkung der Bindungen zwischen Poleis und Orakelheiligtümern resultierte, was für letztere zugleich eine Erhöhung der Einnahmen bedeutete. Eines dieser Orakel, die mit am meisten von dieser Entwicklung profitierten, war das unweit von Kolophon bzw. Notion gelegene Apollonheiligtum von Klaros.<sup>66</sup> Aus diesem hat sich ein Korpus von mehreren Orakelsprüchen erhalten, von denen fünf ein Szenario enthalten, das eine Konsultation des Orakels aufgrund des Ausbruchs einer Seuche beschreiben.<sup>67</sup> Diese Sprüche wurden bereits früh in einen Zusammenhang mit der ‚Antoninischen Pest‘ gebracht. In der Forschung wird diese Verbindung breit akzeptiert, auch wenn deren Existenz aufgrund des Mangels eines Datierungsansatzes jenseits von stilistischen Kriterien nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden kann.<sup>68</sup> Wie weiter oben bereits erwähnt wurde, führte die Route der aus dem Osten zurückkehrenden Truppen diese quer durch Kleinasien. Eine starke Verbreitung der von diesen mit sich geführten Seuche durch Kontakte mit der dort ansässigen Bevölkerung ist daher durchaus denkbar und könnte dazu geführt haben, dass auch die innerhalb der Orakelsprüche erwähnten Poleis von dieser erreicht wurde.<sup>69</sup>

Im Kontext antiker Religiosität war die Kommunikation mit göttlichen Akteuren, die als den Menschen grundsätzlich – wenn auch nicht bedingungslos –

---

<sup>65</sup> Plut. de def. or. 5. Nicht nur große Orakelstätten scheinen in dieser Zeit wieder aufgelebt zu haben. Auch im Alltag leichter zugängliche Los- und Alphabetorakel entstanden im urbanen Kontext – insbesondere im südlichen Kleinasien – in großer Zahl, Nollé, Losorakel, 285; Bendlin, Mantik, 184.

<sup>66</sup> Zu Klaros vgl. Parke, Oracles, 112–169; Friese, Göttern, 22; Langenstroer, Orakelheiligtum, 243–258. Neuere archäologische Ergebnisse bietet: Morretti/Rabatel (Hrsg.), Sanctuaire de Klaros.

<sup>67</sup> Erstmals systematisch gesammelt, kommentiert und publiziert wurden die zumeist inschriftlich erhaltenen Orakelsprüche aus Klaros 1996 von Merkelbach/Stauber, Orakel.

<sup>68</sup> Eine Verbindung der Orakelsprüche aus Klaros mit der ‚Antoninischen Pest‘ stellte erstmals Klaus Buresch, Klaros, 6f., her, auf den auch die *editio prima* mehrerer klarischer Orakel zurückgeht. Einer Verbindung der klarischen Orakel mit der ‚Antoninischen Pest‘ steht hingegen H. W. Parke skeptisch gegenüber: „In none of these inscriptions is there any confirmation of the picture given in our literary sources of an epidemic carried from the east.“ Parke, Oracles, 154. Überzeugt vom gemeinsamen Seuchenkontext der Orakel ist hingegen Jones, Ten Dedications, 298.

<sup>69</sup> Da mit Ausnahme eines Hinweises auf Fieber in einem weiter unten vorzustellenden Spruch für eine Stadt am Hermos, keines der ‚klarischen Pestorakel‘ eine Beschreibung von Symptomen der aufgetretenen Krankheit enthält, ist die Konstruktion einer Verbindung zur ‚Antoninischen Pest‘ auf Basis eines Vergleichs mit den Berichten Galens nicht möglich.

gewogen imaginiert wurden, zentral.<sup>70</sup> So basierte antike Religiosität wesentlich auf dem Vertrauen in die Existenz „nicht unhinterfragbar plausibler“<sup>71</sup> Wesen, die in einem kommunikativen Akt erreichbar und bis zu einem gewissen Grad beeinflussbar waren. Die Abhängigkeit von einer göttlichen Gewogenheit, die von den Zeitgenossen vermutet wurde, führte dazu, dass diese durch ordnungsgemäßes rituelles Handeln stets aufrecht zu erhalten war. Trat hier ein Missverhältnis auf, wurden häufig Katastrophen und eine Erschütterung der fragilen Ordnung des alltäglichen Lebens als deren Symptome identifiziert.<sup>72</sup> Oftmals waren den Betroffenen die tieferliegenden Ursachen dieser Störungen dabei nicht unmittelbar einsichtig. Der Orakelkonsultation kam hierbei eine Schlüsselrolle zu, indem sie eine Möglichkeit bot, eine Gottheit nach den Hintergründen eines aufgetretenen Unglücks sowie nach einem Weg zu fragen, wie der ursprüngliche kommunikative Normalzustand wiederhergestellt werden könne.

Diese Suche nach Antworten lässt sich in allen der sogenannten ‚klarischen Pestorakel‘ nachweisen. Besonders deutlich macht dies ein inschriftlich erhaltener Spruch für eine nicht namentlich genannte Stadt am Hermos, der zu Beginn der 1990er Jahre in Ephesos gefunden wurde.<sup>73</sup> Diese Stadt wandte sich an das Orakel in Klaros, da sie von einer schlimmen Seuche heimgesucht wurde, zu deren Herkunft möglicherweise bereits Spekulationen existierten, die nun von dem

<sup>70</sup> Die Position, die Kommunikation im Diskurs zwischen Menschen und Göttern hätte das zentrale Element antiker Religiosität dargestellt, durch welches ausgehandelt wurde, wie erfolgreich es Sterblichen gelingen konnte, die Aufmerksamkeit der Unsterblichen für ihre Sorgen und Probleme zu wecken, wurde in jüngerer Zeit von Rüpke, *Pantheon*, 27, nachdrücklich betont.

<sup>71</sup> S. Ebd., 48.

<sup>72</sup> So wird im Fall der ‚Antoninischen Pest‘ die Verletzung eines Apollon-Heiligtums als Ursache für den Ausbruch der Seuche angegeben, Amm 23, 6, 24; HA Verus 8, 2. Dass gerade Apollon hier als Rächer erwähnt wird, überrascht aus der Sicht der literarischen Konstruktion dieser Berichte nicht, denn keine andere Gottheit verkörpert diese Ambivalenz zwischen helfend und strafend so stark wie Apollon. Stets als Gott der Reinheit charakterisiert, vermochte Apollon nach zeitgenössischer Vorstellung sowohl Seuchen zu entsenden als auch diesen Einhalt zu gebieten, Faraone, *Talismans*, 59; Graf, *Apollo*, 78. Ein klassisches Beispiel für das Narrativ dieser Form der gegenseitigen Erwartungshaltung zwischen Menschen und Göttern bildet der Auftakt der *Ilias*, in welchem Apollon das Heerlager der Achäer mit einer Seuche straft, da Agamemnon Chryses, einem Priester des Gottes, nicht die nötige Achtung entgegengebracht hatte. Odysseus machte das Unrecht wieder gut, indem er die Forderung des Gottes erfüllte und diesem Sühneopfer darbrachte, um damit „den Herrscher [Apollon, Anmerkung des Verfassers] zu versöhnen.“ Hom. *Il.* 1, 444; Grimm, *Literarische Darstellung*, 26.

<sup>73</sup> Publiziert wurde der Spruch, dessen Anfang stark beschädigt ist, erstmals 1991 in einem Aufsatz von Dietrich Knibbe, welcher aufgrund der Nähe der Fundstelle zu dem Monumentalalter, welcher in der Forschung häufig als Parthermonument des Lucius Verus bezeichnet worden ist, vermutete, dass der Stein, auf dem sich der Orakelspruch befand, ursprünglich in den Altar integriert gewesen sein muss, Knibbe, D, ‚Parthermonument, 5–18 = Knibbe [u. a.], *Inschriften*, 130–132 = Merkelbach/Stauber, *Orakel*, Nr. 11, 26f. = SGO 03/02/01; zum Inhalt des Spruches vgl. Merkelbach, *Artemis*, 70–72; Graf, *Oracle against Pestilence*, 267–279.

klarischen Apollon bestätigt werden sollten.<sup>74</sup> Apollon enthüllte den Einwohnern der Stadt, dass ein Magier unter ihnen wandle, der die Seuche durch einen Giftzauber heraufbeschworen habe.<sup>75</sup> Apollon wusste aber nicht nur um die Ursachen der Plage, sondern schlug auch eine außergewöhnliche Therapie gegen die Notlage der Polis vor.<sup>76</sup> Um die Stadt aus ihrer Notlage zu befreien, bringt der Orakelspruch Wachsfiguren ins Spiel, welche die Aktivitäten des Magiers symbolisierten und an die sich in der Vorstellung der Zeitgenossen die Wirksamkeit von dessen Zauber band.<sup>77</sup> Die ausführende Instanz, mit deren Hilfe es möglich sein sollte, die Stadt aus den Fängen des bössartigen Zaubers zu befreien, war dabei die Artemis aus Ephesos. Dieser schreibt der Orakelspruch Attribute der Fruchtbarkeit und Prosperität zu, die konträr zu den todbringenden Eigenschaften der Seuche standen.<sup>78</sup> Nachdem die Polis das goldene Kultbild der Artemis Phosphoros aus Ephesos geholt hatte, konnte die Durchführung des Rituals zur Lösung der Defixion beginnen. In einer nächtlichen Zeremonie wurden die Wachsfiguren geschmolzen, wodurch

<sup>74</sup> In Anlehnung an einen Vorschlag von Fritz Graf ist die Identifikation der Stadt am Hermos mit Sardeis mittlerweile weitgehend zum Konsens erhoben worden, Graf, *Oracle against Pestilence*, 272; ders., *Gottesnähe*, 150; Várhelyi, *Magic*, 16; Oesterheld, *Göttliche Botschaften*, 222. Aufbauend auf einer Bemerkung Strabons hatte Reinhold Merkelbach die gesuchte Stadt zunächst in der Nähe eines Heiligtums der Artemis Koloene am gygäischen See lokalisiert, jedoch existieren aus der Antike keinerlei Nachrichten oder Hinweise darüber, dass sich dort neben dem Heiligtum eine Stadt befunden haben könnte, weshalb eine Verbindung von Sardeis zu dem laut Strabon vierzig Stadien (ca. 7 km) entfernten Kult der Artemis die plausible Lösung darstellt, Strab. 13, 4, 5; Merkelbach, *Artemis*, 71; Graf, *Oracle against Pestilence*, 270.

<sup>75</sup> „[-----] Artemis mit schönem Köcher, aus meinem Geschlechte. Denn jeglicher Stadt Führerin ist sie als die Hebamme bei der Geburt, die Mehrerin der Sterblichen und Spenderin der Früchte. Ihre Gestalt, strahlend von Gold, holt aus Ephesos und stellt sie freudigen Sinnes auf in einem Tempel, sie, welche die Schmerzen vertreiben und der Seuche menschenverderbende Giftzauber auflösen wird, wenn sie mit feuertragenden Fackeln Knetfiguren aus Wachs, der Zauberkunst schreckliche Abbilder, bei nächtlichem Feuerschein dahinschmelzen lässt. (10) Wenn ihr meine Befehle für die Göttin ausgeführt habt, dann verehrt sie, die Pfeile schleudernde, unbezwingbare, weithin treffende, vielgerühmte, scharfblickende Jungfrau mit Hymnen und Opfern, und bei Reigen und festlichem Schmause sollen die Mädchen und Knaben allenthalben im brackigen Land des maionischen Hermos die Jungfrau preisen und sich mit breiten Myrtenkränzen schmücken und anrufen des ephesischen Landes heilige Artemis, damit sie euch für alle Zeit reine Helferin sei. Wenn ihr sie (sc. meine Befehle) aber nicht ausführt, werdet ihr des Feuers Strafe zahlen. Gegeben von Apoll.“ [Übers. H. Engelmann, Anmerkung des Verfassers], Knibbe [u.a.], *Inschriften*, 130.

<sup>76</sup> Graf, *Gottesnähe*, 150; Huber, *Seuchen- und Schadensabwehr*, 136.

<sup>77</sup> Aus diesem Grunde wurden Defixionsobjekte wie Statuetten oder Bleiplättchen häufig in Gräbern, Brunnen oder Wänden versteckt. Auf diese Weise konnten sie nur schwer von dem Betroffenen bzw. dessen Angehörigen gefunden und zerstört werden. So fanden sich laut Tacitus in den Zimmerwänden des in Antiocheia am Orontes plötzlich von einer Krankheit niedergeworfenen und dahingerafften Germanicus eine ganze Reihe an Defixions-Utensilien wie Leichenreste, Bleitäfelchen, Zaubersprüche und andere mit der Unterwelt assoziierte Dinge, welche der Historiker als plausible Erklärung für den spontanen Tod des beliebten jungen Feldherrn anführt, Tac. ann. 2, 69–72; Graf, *Gottesnähe*, 147.

<sup>78</sup> Knibbe [u. a.], *Inschriften*, 131.

die Macht des gänzlich anonym bleibenden Magiers gebrochen werden sollte.<sup>79</sup> Die letztendliche Bezwingung der Plage ist hier nicht auf die Menschen zurückzuführen, deren medizinische Handlungsoptionen der Schwere der obendrein magie-induzierten Krankheitswelle nicht gewachsen waren, sondern Artemis vertrieb die Seuche für sie, nachdem die von Apollon befohlenen Ratschläge umgesetzt wurden.<sup>80</sup>

Für die Frage nach dem Resilienz-Potential solcher Konsultationen ist dies jedoch nur von nachrangiger Relevanz. Entscheidend war, dass ein solcher Spruch auf der einen Seite mit einer Erklärung für das rätselhafte Seuchensterben aufwarten konnte und andererseits zugleich einen praktischen Handlungsweg zu dessen Überwindung aufzuzeigen vermochte. Auf diese Weise konnte ein Abgleiten in eine, die innere Struktur des Kollektivs gefährdende Ohnmacht zunächst verhindert werden. Aber nicht erst der Erhalt des Spruchs markierte für die betroffene Polis den Beginn des Resilienz-Prozesses. Allein die Existenz eines Orakels wie Klaros, dessen Ruf sowie die über einen längeren Zeitraum gewachsenen Verbindungen zwischen Stadt und Heiligtum boten bereits einen kollektiv verinnerlichten Reaktionsmechanismus, mit dessen Hilfe sich Handlungsfähigkeit in Situationen großer Belastung bewahrt und interner Druck abgeleitet werden konnte.

Die Besonderheit, welche die Orakelkonsultation für soziale Systeme dabei zu einer effektiven Resilienz-Strategie machte, war neben der Integration größerer Personenverbände in ein gemeinschaftliches Handlungskonzept, durch das diese als nominelle Einheiten agieren konnten, der Umstand, dass Orakel häufig manifeste Antworten in Form von Abschriften des erteilten Spruches boten, die mit der Autorität der Orakel erteilenden Gottheit aufgeladen waren. Gerade institutionalisierte Orakelheiligtümer wie Klaros, die mit einem aufwändigen und immersiven Konsultationsprozess aufwarteten, dem städtische Gesandten bisweilen persönlich beiwohnen konnten, wurden auf diese Weise zum Inbegriff einer mantischen Zwei-Wege-Kommunikation, durch welchen die Konsultanten in einen Dialog mit einer Instanz treten konnten, von der sie sich Hilfe versprachen und von der sie sich gehört fühlten.<sup>81</sup> Die Antwort konnten den Betroffenen präsentiert und als Weg aus der Krise vorgestellt werden, damit sich deren Hoffnungen an diese heften würden. Die Durchführung der von Apollon genannten Anweisungen in Form

---

<sup>79</sup> Ob dem Kultbild der Artemis dabei wirklich brennende Fackeln in die Hand gegeben wurden oder ob diese ebenfalls aus Gold waren und das Kultpersonal die Verbrennung der Figuren anderweitig vornahm, wird aus den Anweisungen des Orakeltextes leider nicht ersichtlich, Oesterheld, Göttliche Botschaften, 202; Zu den orientalischen Vorbildern dieser Praxis vgl. Graf, Gottesnähe, 155.

<sup>80</sup> Ebd., 150f.

<sup>81</sup> Hauptprofiteure erfolgreicher Katastrophenbewältigung mittels der Konsultation eines Orakels waren wohl die Heiligtümer selbst. So soll Klaros und der Apollon Klarios eine regelrechte Expertise in der Handhabung von Seuchen und Krankheiten nachgesagt worden sein. Lukian (Alex. 36) zufolge nutzte auch das Glykon-Orakel aus Abonuteichos an der südlichen Schwarzmeerküste die Seuche dafür, Sprüche zur Abwehr der Erkrankung in aller Winkel des Reiches zu schicken und somit seine eigene Bekanntheit massiv zu steigern.

von Ritualen wie beispielsweise Brandopfern oder der Abhaltung großer Prozessionen waren performative Akte, an deren Partizipation Einzelne das Gefühl entwickeln konnten, aktiv an der Schaffung der nötigen Voraussetzungen zur Wiederherstellung des kommunikativen Verhältnisses zu den Göttern mitwirken zu können und so zur Beseitigung der Notlage beizutragen.<sup>82</sup> Sinnbildlich für den Versuch der kollektiven Abwehr einer seucheninduzierten Notlage durch eine Polis-Gemeinschaft steht die in gleich zwei erhaltenen Sprüchen aus Klaros zu findende Anweisung der Errichtung einer apotropäischen Statue des Apollon Alexikakos vor den Stadttoren.<sup>83</sup> Dieses Bildnis des bogentragenden Apollon erfüllte eine doppelte Funktion. Zum einen war es Teil des von Klaros vorgegebenen Bewältigungsprozesses, mit dem die Krankheit aus der Stadt vertrieben werden sollte und zum anderen zielte dessen Aufstellung auch auf die Zukunft und kann als Form der Prävention vor deren möglicher Wiederkehr verstanden werden.<sup>84</sup>

Ob die Konsultation eines Orakels im Angesicht eines Ereignisses wie der ‚Antoninischen Pest‘ regelmäßig zum Erfolg und damit zu einer gelungenen Resilienz führte, darf ernstlich bezweifelt werden. Verzerrt ist unsere Kenntnis in dieser Angelegenheit vor allem dadurch, dass nur solche Sprüche inschriftlich fixiert und öffentlich ausgestellt wurden, deren Inhalte letztlich zu einer Besserung der Lage geführt hatten. Dennoch wird die Erfahrung der Orakeldichter, die ja vor allem die Prosperität ihres Heiligtums im Sinn gehabt haben dürften, hier und dort auch zu Ratschlägen geführt haben, die tatsächlich Wirkung zeigten.<sup>85</sup> Interessant wäre es

<sup>82</sup> Dies soll nicht bedeuten, dass im Nachgang einer solchen Konsultation einzelne Bürger nicht versucht hätten, deren Erfolg für sich zu vereinnahmen. So verfügen die meisten inschriftlich ausgestellten Orakelsprüche über eine Namensnennung derjenigen, die sich für die Gesandtschaft zur Orakelstätte und/oder die Finanzierung der Publikation des Spruches verantwortlich zeichneten, wodurch sich diese durch ihre euergetische Tat in direkte Verbindung mit der Rettung ihrer Polis stellten.

<sup>83</sup> Merkelbach/Stauber, Orakel, 17f., Nr. 8 = SGO 04/01/01 = IGR IV 1498 = Malay/Petzl, *New Religious Texts*, Nr. 13, 53; CIG 2012 (nur die letzten drei Zeilen) = Mordtmann, *Inschriften aus Kallipolis*, 260–264 = Buresch, *Klaros*, 81–86 = IvSestos, Nr. 11 = Merkelbach/Stauber, Orakel, Nr. 9, 20–25.

<sup>84</sup> Die Aufstellung eines Standbildes oder das Tragen eines Amuletts schuf Sicherheit durch die Vorstellung eines göttlichen und visuell manifesten Schutzes, woraus zumeist wohl auch ein erhöhtes Maß an Zuversicht resultierte. Insbesondere Apollon war es, der neben Herakles und Artemis für diese Form der stationären Bedrohungsabwehr besonders geeignet schien, so Faraoane, *Talismans*, 59f. Zur Gewährung von Schutz musste die Gottheit dabei keineswegs bildlich anwesend sein. Lukian erwähnt in seiner Darstellung des Glykon-Orakels des Alexander von Abonuteichos, dass der Vers, den der vermeintliche Prophet als Gegenmittel gegen die Pest in alle Länder schickte und der ebenfalls Apollon als Verteidiger der Seuche beschwor, in vielen Fällen an Eingängen und Schwellen angebracht wurde, um die Seuche fernzuhalten. „Φοῖβος ἀκερεκόμης λοιμοῦ νεφέλην ἀπερύκει“, lautet der Vers, den Lukian überliefert und der sich in leicht abgewandelter Form auch auf einem Amulett aus London wiederfindet, s. Luk. Alex. 36; Tomlin, *cloud of plague*, 199.

<sup>85</sup> Im Falle eines Orakelspruches für die Bewohner von Caesarea Troketta, sollte es diesen gelingen, sich gegen die bedrückende Gewalt der Seuche zu wehren, indem sie einen Trank aus sieben Quellen zubereitet sollte, der zunächst mit Schwefel zu reinigen sei, bevor mit

noch genauer zu erfahren, wie Individuen und Poleis mit Orakelsprüchen umgingen, mit denen keine absehbaren Veränderungen einhergingen. Würde in solch einem Fall die Schuld eher in den Reihen der städtischen Amtsträger gesucht, da die Deutungshoheit der Orakelstätten und der diese besitzenden Gottheiten nicht angezweifelt werden konnte? Oder brachte das dortige Kultpersonal bei Zweifeln an der Korrektheit oder Kompetenz ihres Heiligtums das alte Argument der delphischen Pythia vor und verwies auf die unzureichende Deutung oder Umsetzung der Spruchinhalte durch ihre Klienten?<sup>86</sup>

In jedem Fall wird die grundsätzliche Möglichkeit, sich im Falle schwerer Krisen an eine höhere Instanz mit höherem autoritativem Wissen wenden zu können, als ein wichtiger Verstärker der Kompetenzen zur Bewältigung solcher Situationen gewirkt und zur Erhöhung der Resilienz vulnerabler sozialer Systeme geführt haben. Die Inanspruchnahme mantischer Praktiken nur als letztes Mittel einer am Rande der totalen Verzweigung stehenden Gemeinschaft zu verstehen, würde diesem Phänomen daher nicht gerecht werden. Die Hinwendung zu solchen Techniken war im 2. Jahrhundert n. Chr. vielmehr Teil einer verinnerlichten mantischen Resilienz-Strategie kleinasiatischer Poleis geworden, die als Antwort auf Schwierigkeiten einer bestimmten Größenordnung angewendet wurde. Hieraus erwuchs ein Wechselspiel zwischen Poleis und Orakeln, von dem letztendlich beide Seiten profitierten.

## 5 Fazit

Ob nun historische Zäsur und Wendepunkt der römischen Geschichte oder nicht: Es liegt nahe, dass die ‚Antoninische Pest‘ weite Teile der antiken Welt vor eine ganze Reihe unterschiedlicher Herausforderungen stellte. Zwar ist die Überlieferungssituation mehr als nur unvollständig und die genauen Ausmaße werden womöglich niemals vollständig aufzudecken sein, dennoch suggerieren uns unsere Hinweise und Indizien, dass innerhalb des *Imperium Romanum* vielfältige Lösungen zur Überwindung der Plage gesucht wurden, die eine grundsätzliche Fähigkeit zur Resilienz auch in solch verworrenen und mitunter ausweglosen Situationen wie der möglicherweise ersten Pockenepidemie innerhalb des Mittelmeerraums erkennen lassen. Auch diese könnte dazu beigetragen haben, dass die ‚Antoninische Pest‘ für das Römische Reich wohl nicht zu einem derart nachhaltigen Trauma geworden zu sein scheint, wie die sogenannte ‚Justinianische Pest‘ dies für das

---

ihm auch die Häuser der Menschen besprengt werden konnten. Es handelt sich hierbei um eine durchaus rationale und pragmatische Maßnahme zur Desinfektion des Wassers, das bei der Verbreitung von Krankheiten zumeist eine zentrale Rolle spielte und welche bereits mindestens seit der archaischen Zeit zu Reinigungszwecken praktiziert wurde, vgl. hierzu Blümner, Schwefel, 798. Die desinfizierende Wirkung des geschwefelten Wassers konnte bei der Bekämpfung der Plage tatsächlich einen wirkungsvollen Ratschlag des klarischen Apollon bedeuten haben.

<sup>86</sup> Wohl am prominentesten in der Erzählung vom Irrtum des Kroisos bei Hdt. 1, 91.



frühe Byzanz oder die Pest von 1348 für ganz Europa werden sollten. Nach heutigen Maßstäben mögen die Ansätze zur Überwindung solcher Ereignisse, wie sie hier vorzuführen versucht wurden, weder sonderlich effizient noch besonders sinnvoll anmuten. Im Hinblick auf die Nutzung von Divination als Resilienz-Strategie in der Antike gilt jedoch, dass sich schwierige Situationen für die Zeitgenossen vor allem dann einfacher bewältigen ließen, wenn sie diese im kommunikativen Austausch mit höheren Instanzen teilen konnten. Für die hier zur Anwendung gebrachten Narrative war es dabei von entscheidendem Vorteil, dass die Adressaten dieser Kommunikationsbemühungen über Einsichten und Wissen verfügten, das den Sendern selbst verschlossen war. Auch darf die Divination nicht als bloßes Mittel zur Aufdeckung der Zukunft missverstanden werden, stellte – und stellt sie in modifizierter Gestalt doch bis heute – ein alltägliches Werkzeug zur Orientierung und Lebenshilfe dar.

Stets bestimmen die kulturellen Parameter einer Gesellschaft, welche Form von Wissen als hilfreich und nützlich eingestuft wird und im Falle der Gesellschaft(en) des Römischen Reiches bildeten Divination wie auch andere kommunikative Brücken mit den Göttern ein wie selbstverständlich etabliertes Mittel resilienter Selbstbehauptung, zu dem nur wenige Mitglieder einer gelehrten Oberschicht in Opposition standen. Es scheint, als hätte sich der Mensch schon immer nach etwas Übernatürlichem gesehnt, das ihn vor der Vulnerabilität zu schützen vermag, die sein Eingebunden sein in die Abläufe der Natur zwangsläufig verursacht. Der Zusammenhang zwischen Resilienz und Divination ist daher auch kein bloßes terminologisches Konstrukt, sondern bildet eine zutiefst menschliche Reaktion auf äußere Umstände ab, die immer dann in den Fokus rückte, wenn Menschen an der Welt zu verzweifeln drohten.

## Literaturverzeichnis

- Bagnall, Roger S., P. Oxy. 4527 and the Antonine Plague in Egypt: Death or Flight?, in: *Journal of Roman Archaeology* 13 (2000), 288–292.
- Barnes, Timothy D., Hadrian and Lucius Verus, in: *Journal of Roman Studies* 57 (1967), 65–79.
- Bendlin, Andreas, Vom Nutzen und Nachteil der Mantik: Orakel im Medium von Handlung und Literatur in der Zeit der Zweiten Sophistik, in: Dorothee Elm von der Osten [u. a.] (Hrsg.), *Texte als Medium und Reflexion von Religion im römischen Reich*, Stuttgart 2006 (Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 14), 159–207.
- Birley, Anthony, *Mark Aurel. Kaiser und Philosoph*, München 1977.
- Blümner, Hugo, s. v. Schwefel, in: *Pauly Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, II A, 1, 796–801.
- Boak, Arthur E. R., Egypt and the Plague of Marcus Aurelius, in: *Historia* 8 (1959), 248–250.

- Böhme, Rebecca, Resilienz. Die psychische Widerstandskraft, München 2019.
- Breitwieser, Rupert, s. v. „Pest, ‚Antoninische‘“, in: Karl-Heinz Leven (Hrsg.), *Antike Medizin. Ein Lexikon*, München 2005, 686–687.
- , Pest und Provinz. Seuchen und ihre Auswirkungen auf das tägliche Leben, in: Michael Edrich [u. a.] (Hrsg.), *Marcomannic Wars and Antonine Plague. Selected Essays on two Disasters that Shook the Roman World*, Brno 2020, 17–22.
- , s. v. „Pocken“, in: Karl-Heinz Leven (Hrsg.), *Antike Medizin. Ein Lexikon*, München 2005, 719–720.
- Bruun, Christer, The Antonine Plague and the ‚Third-Century Crisis‘, in: Olivier Hekster [u. a.] (Hrsg.), *Crises and the Roman Empire*, Leiden/Boston 2007 (*Impact of Empire* 7), 201–217.
- Buresch, Karl, Klaros. Untersuchungen zum Orakelwesens des späteren Altertums, Leipzig 1889, Neudr. Aalen 1973.
- Deeg, Philipp, Der Kaiser und die Katastrophe. Untersuchungen zum politischen Umgang mit Umweltkatastrophen im Prinzipat (31 v. Chr. bis 192 n. Chr.), Stuttgart 2019 (*Geographica Historica* 41).
- Demandt, Alexander, Marc Aurel. Der Kaiser und seine Welt, München 2018.
- Dessau, Hermann, Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptores Historiae Augustae, in: *Hermes* 24 (1889), 337–392.
- Dodds, Eric R., Heiden und Christen in einem Zeitalter der Angst. Aspekte religiöser Erfahrungen von Mark Aurel bis Konstantin, Frankfurt a. M. 1985.
- Duncan-Jones, Richard P., The Antonine Plague Revisited, in: *Arctos* 52 (2018), 41–72.
- , The Impact of the Antonine Plague, in: *Journal of Roman Archaeology* 9 (1996), 108–136.
- Eck, Werner, Die Seuche unter Marc Aurel: Ihre Auswirkungen auf das Heer, in: Elio Lo Cascio (Hrsg.), *L’impatto della „peste antonina“*, Bari 2012 (*Pragmateiai* 22), 63–78.
- Ehmig, Ulrike, Die Auswirkungen der Pest in antoninischer Zeit, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 122 (1998), 206–208.
- Faraone, Christopher A., Talismans and Trojan Horses. Guardian Statues in Ancient Greek Myth and Ritual, New York/Oxford 1992.
- Fears, Jesse R., The Plague under Marcus Aurelius, in: *Infectious Disease Clinics of North America* 18 (2004), 65–77.
- Flaig, Egon, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich, Frankfurt a. M./New York 2019 (*Campus Historische Studien*, 7).
- Folke, Carl [u. a.], Resilience Thinking: Integrating Resilience, Adaptability and Transformability, in: *Ecology & Society* 15 (2010), <http://www.ecologyandsociety.org/vol15/iss4/art20/> (28.12.2021).
- Friese, Wiebke, Den Göttern so nah. Architektur und Topographie griechischer Orakelheiligtümer, Stuttgart 2010 (*Klassische Archäologie*).
- Fündling, Jörg, Marc Aurel, Darmstadt 2008 (*Gestalten der Antike*).

- Grimm, Jürgen, *Die literarische Darstellung der Pest in der Antike und in der Romania*, München-Allach 1965 (Freiburger Schriften zur romanischen Philologie 6).
- Gourevitch, Danielle, *Limos kai Loimos. A Study of the Galenic Plague*, Paris 2013 (Collection Pathographie 10).
- Graf, Fritz, An Oracle against Pestilence from a Western Anatolian Town, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 92 (1992), 267–279.
- , *Apollo*, London/New York 2009 (Gods and Heroes of the Ancient World).
- , *Gottesnähe und Schadenszauber. Die Magie in der griechisch-römischen Antike*, München 1996.
- Halfmann, Helmut, *Itinera principium. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im Römischen Reich*, Stuttgart 1986 (Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 2).
- Harper, Kyle, *Fatum. Das Klima und der Untergang des Römischen Reiches*, München 2020.
- Harris, William V.: The Great Pestilence and the Complexities of the Antonine-Severan Economy, in: Elio Lo Cascio (Hrsg.), *L’impatto della „peste antonina“*, Bari 2012 (Pragmateiai 22), 331–338.
- Huber, Irene, *Rituale der Seuchen- und Schadensabwehr im Vorderen Orient und Griechenland. Formen kollektiver Krisenbewältigung in der Antike*, Stuttgart 2005 (Oriens et Occidens 10).
- Jones, Christopher P., Ten Dedications ‘To the gods and goddesses’ and the Antonine Plague, in: *Journal of Roman Archaeology* 18 (2005), 293–301.
- Keck, Markus/Sakdapolrak, Patrick, What is Social Resilience? Lessons Learned and Ways Forward, in: *Erdkunde* 67 (2013), 5–19.
- Kienast, Dietmar [u. a.], *Römische Kaisertabellen. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*, Darmstadt 2017.
- Klinkott, Hilmar, Parther-Pest-Pandora-Mythos. Katastrophen und ihre Bedeutung für die Regierungszeit von Marc Aurel, in: Volker Grieb (Hrsg.), *Marc Aurel. Wege zu seiner Herrschaft*, Gutenberg 2017, 285–306.
- Knibbe, Dieter, Das „Parthermonument“ von Ephesos: (Parthersieg)altar der Artemis (und Kenotaph des Lucius Verus) an der „Triodos“, in: *Berichte und Materialien des Österreichischen Archäologischen Instituts* 1 (1991), 5–18.
- /[u. a.], Neue Inschriften aus Ephesos XII, in: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts* 62 (1993), 113–150.
- Kobes, Jörn, ‚Pest‘ in der Hohen Kaiserzeit, in: Mischa Meier (Hrsg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 66–77.
- Kron, Geoffrey, Nutrition, Hygiene and Mortality. Setting Parameters for Roman Health and Life Expectancy Consistent with our Comparative Evidence, in: Elio Lo Cascio (Hrsg.), *L’impatto della „peste“ Antonina*, Bari 2012 (Pragmateiai 22), 193–252.

- Langenstroer, Michael, Das Orakelheiligtum des Apollon in Klaros, in: Oliver Brehm (Hrsg.), *Musikos anēr. Festschrift für Max Wegner zum 90. Geburtstag*, Bonn 1992, 243–258.
- Leven, Karl–Heinz, Von Ratten und Menschen. Pest, Geschichte und das Problem retrospektiver Diagnose, in: Mischa Meier (Hrsg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 1–33.
- Littmann, Robert J./Littmann, Michael L., Galen and the Antonine Plague, in: *The American Journal of Philology* 94 (1973), 24–255.
- Malay, Hasan/Petzl, Georg, *New Religious Texts from Lydia*, Wien 2017 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften 497).
- Mattern, Susan P., *The Prince of Medicine. Galen in the Roman Empire*, Oxford 2013.
- Meier, Mischa/Patzold, Steffen, Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann, Stuttgart 2021 (Zeitspiegel Essay).
- Merkelbach, Reinhold, Ein Orakel des Apollon für Artemis von Koloe, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 88 (1991), 70–72.
- , /Stauber, Josef, Die Orakel des Apollon von Klaros, in: *Epigraphica Anatolica* 27 (1996), 1–53.
- Michels, Christoph, Sieg und Triumph in der Zeit von Antoninus Pius bis Commodus, in: Fabian Goldbeck/Johannes Wienand (Hrsg.), *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike*, Berlin/Boston 2017, 215–253.
- Mitrofan, Dragoș, The Antonine Plague and Moesia Inferior, in: *Journal of Ancient History and Archeology* 1/2 (2014), 9–13.
- Mordtmann, Johannes H.: Inschriften aus Kallipolis, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung* 6 (1881), 256–265.
- Niebuhr, Barthold G., *Römische Geschichte*, Bd. 5, 2. *Römische Geschichte von dem ersten punischen Kriege bis zum Tode Constantins*, Berlin/Jena 1845.
- Moretti, Jean-Charels/William Aylward (Hrsg.), *Le Sanctuaire de Claros et son Oracle*, Lyon 2014 (Travaux de la Maison de l’Orient et de la Méditerranée 65).
- Nollé, Johannes, *Kleinasiatische Losorakel. Astragal- und Alphabetchresmologien der hochkaiserzeitlichen Orakelrenaissance*, München 2007 (Vestigia 57).
- Oesterheld, Christian, *Göttliche Botschaften für zweifelnde Menschen. Pragmatik und Orientierungsleistung der Apollon-Orakel von Klaros und Didyma in hellenistisch-römischer Zeit*, Göttingen 2008 (Hypomnemata 174).
- Parke, Herbert W., *The Oracles of Apollo in Asia Minor*, London 1985.
- Piccottini, Gernot, *Mithrastempel in Virunum*, Klagenfurt 1994 (Aus *Forschung und Kunst* 28).

- Robert, Louis, Eulaios, *Histoire et Onomastique*, in: *Opera minora selecta. Épigraphie et antiquités grecques*, Bd. 2, Amsterdam 1969, 977–987.
- Rüpke, Jörg, *Pantheon. Geschichte der antiken Religionen*, München 2016 (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung).
- , *Urban Religion. A Historical Approach to Urban Growth and Religious Change*, Berlin/Boston 2020.
- Scheidel, Walter, *A Model of Demographic and Economic Change in Roman Egypt after the Antonine Plague*, in: *Journal of Roman Archaeology* 15 (2002), 97–113.
- , *Roman Wellbeing and the Economic Consequences of the Antonine Plague. With a Contribution by John Sutherland*, in: Elio Lo Cascio (Hrsg.), *L’impatto della „peste antonina“*, Bari 2012 (Pragmateiai 22), 265–296.
- Schmitz, Winfried, *Göttliche Strafe oder medizinisches Geschehen – Deutungen und Diagnosen der „Pest“ in Athen (430-426 v. Chr.)*, in: Mischa Meier (Hrsg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 44–65.
- Silver, Morris, *The Plague under Commodus as an Unintended Consequence of Roman Grain Market Regulation*, in: *Classical World* 105 (2012), 199–225.
- Stoll, Oliver, *Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg. Niederlagen verdrängen, Siege betonen, Resilienz beweisen*, Berlin 2019.
- Strobl, Karl, *Zeitgeschichte unter den Antoninen: Die Historiker des Partherkrieges des Lucius Verus*, in: Wolfgang Haase/Hildegard Temporini (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt*, Bd. II, 34/2, Berlin/New York 1994, 1315–1436.
- Tomlin, Roger S. O., *Drive Away the Cloud of Plague. A Greek Amulet from London*, in: Rob Collins/Frances MacIntosh (Hrsg.), *Life in the Limes. Studies of the People and Objects of the Roman Frontiers Presented to Lindsay Allason-Jones on the Occasion of her Birthday and Retirement*, Oxford 2014, 197–205.
- Toner, Jerry, *Roman Disasters*, Cambridge 2013.
- Várhelyi, Zsuzsanna, *Magic, Religion and Syncretism at the Oracle of Claros*, in: Sulochana R. Asirvatham (Hrsg.), *Between Magic and Religion. Interdisciplinary Studies in Ancient Mediterranean Religion and Society*, Lanham 2001 (Greek Studies: Interdisciplinary Approaches), 13–31.
- Vlach, Marek, *The Antonine Plague and Impact Possibilities during the Marcomannic Wars*, in: Michael Edrich [u. a.] (Hrsg.), *Marcomannic Wars and Antonine plague. Selected Essays on two Disasters that Shook the Roman World*, Brno 2020, 23–36.
- Wendler, Michael, *Zwischen Concordia und Konkurrenz. Überlegungen zur sogenannten „Samtherrschaft“ von Marc Aurel und Lucius Verus*, in: *Gymnasium* 128 (2021), 147–175.

Zelener, Yan, Genetic Evidence, Density Dependence and Epidemiological Models, in: Elio Lo Cascio (Hrsg.), L'impatto della „peste antonina“, Bari 2012 (Pragmateiai 22), 167–177.